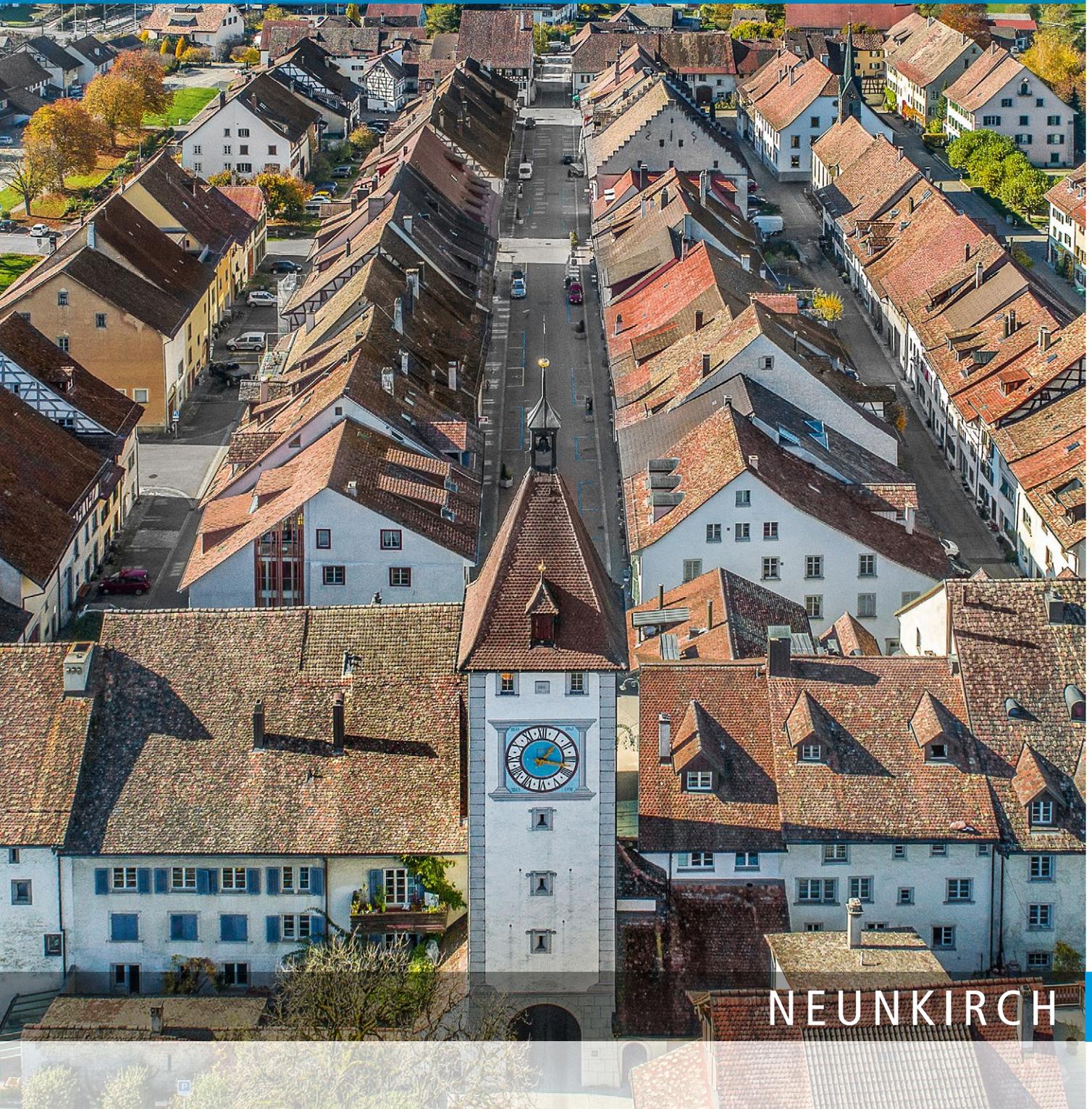


Unser Kulturerbe

Baukultur im Regionalen Naturpark Schaffhausen



NEUNKIRCH





Die einzige orthogonale Planstadt des Mittelalters in der Schweiz



Neunkirch hat sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend ausserhalb der Stadtmauern weiterentwickelt. Gerade darum ist es gelungen, die nach 1262 entstandenen Strukturen weitgehend intakt zu halten. Ein Glücksfall – nicht nur aus der Sicht der Urbanistik.

Neunkirch liegt im breiten Klettgauer Talboden des Schaffhauser Tafeljura, der die beiden Teile des Randens voneinander trennt. Die Stadt befindet sich am südlichen Rand der Ebene beim Zusammenfluss von kleineren Bachläufen, dem Selten-, dem Ergoltinger, dem Fochtel- und Wydenbach. Das Gebiet um Neunkirch wird früh und regelmässig besiedelt, was durch Siedlungsspuren aus verschiedenen vorgeschichtlichen Epochen belegt ist. Allerdings liegt Neunkirch eher peripher, jedenfalls nicht direkt an der auf der Sonnenseite der Ebene verlaufenden alten Süd-Nord-Verbindung von Aare und Rhein in Richtung Donau und Neckar, eine Verbindung, die während der Römerzeit noch akzentuiert wird.

Einst ein alemannisches Hämingen?

Es ist wenig wahrscheinlich, dass sich die alemannische Siedlungsgruppe im 5./6. Jahrhundert bereits auf dem nachmaligen Stadtgebiet niedergelassen und damit auf den besseren natürlichen Schutz einer etwas höher gelegenen Anlage verzichtet hat. Deshalb sind die alemannischen Vorgängersiedlungen von «Neunkirch» in der südlichen Umgebung zu suchen. Bereits Ortshistoriker Wilhelm Wildberger geht von einem Hämingen aus, welches wir aber nicht als Ortsnamen kennen, sondern nur als Flurnamen für den markanten Hügelzug zwischen Neunkirch und Guntmadingen (1437 Hemming). In Ergoltingen könnte sich sogar ein später ausgestorbenes kleinadliges Geschlecht herausgebildet haben (1093

Adalbero de Ergoltinga). Im nördlichen Grenzgebiet zu Löhningen und Siblingen liegt zudem Tettlingen, eine gemäss Rüeger bereits im 8./9. Jahrhundert abgegangene Siedlung (Wüstung).

Eine erhöhte Bedeutung erhält «Neunkirch» im Zuge der Christianisierung nach 600 – zu diesem Zeitpunkt ist eine Kirche im fränkischen Regionalzentrum Schleithem archäologisch belegt. Wann genau die neue Kirche und das Dörfchen in ihrer unmittelbaren Umgebung gebaut worden sind, ist unklar. Gibt es zuvor schon eine alte Kirche an Ort und Stelle, oder ist die neue Kirche einfach die zweite Kirche in der Region nach jener in Schleithem, gegründet vielleicht vom Kloster Rheinau aus?

Klar ist nur, dass Niuchilchun Mitte des 9. Jahrhunderts eine starke Stellung einnimmt: Der Klettgaugraf Lantfrith lässt 850 seine Schenkungsurkunde für das Kloster Rheinau sicher nicht in einem unbedeutenden Flecken ausstellen [die Datierung – am Sonntag, 21. September, unter der Regierung von König Ludwig II. des Deutschen – ist nicht eindeutig, in Frage kommen auch 861, 867 oder 872].

Knapp dreihundert Jahre später besitzt der Bischof von Konstanz 1155 zumindest einen Hof in Neunkirch. Fürstbischof Eberhard II. von Waldburg gelingt es, die Stellung von Konstanz durch den Erwerb der Vogtei Neunkirch von den Herren von Krenkingen nach 1254/1260 weiter zu stärken – und nicht zuletzt durch die Anlage der Planstadt Neunkirch. ▶



Planstadt – einmalig gut erhalten

Wodurch unterscheidet sich – in einer Phase häufiger Städtegründungen – die Planstadt Neunkirch von herkömmlichen Städten? «Normalerweise sind die Städte zwar nicht planlos, letztlich aber doch organisch gewachsen. Um einen Siedlungskern herum folgt das Gassenbild dem Gelände- und Gewässerverlauf vor Ort. Zuweilen wird Rücksicht genommen auf kirchliche oder weltliche Herrschaftsverhältnisse. Es verläuft aus einer Burg wie etwa die Kyburg oder schmiegt sich, wie in Stein am Rhein, an ein Kloster an. Bewegte Gassen- und Mauerverläufe und unregelmässige Parzellen sind deshalb die Norm», erklärt dazu Peter Jezler. «Anders in Neunkirch, wo der Bischof das Baugelände ganz bewusst auswählte, um seinen Plan ohne Anpassungen umsetzen zu können. Hier bildet der mittelalterliche Grundriss ein autonomes, weitgehend rechtwinkliges Rechteck mit vier parallelen Gassen. Viele der Parzellen folgen noch heute einem einheitlichen modularen System. Wer in all dem nur Zufälligkeit sehen will, wird mit der Begründung Mühe haben. Viel naheliegender ist die Annahme, dass der Gründung Neunkirchs ein massstäblicher – nicht erhaltener – Plan zugrunde liegt, der mit Abspannungen auf das ebene Gelände übertragen und markiert wurde.»

Da rundum orthogonale Planstädte ausgesprochen selten sind, kann Neunkirch ins Interessenfeld der internationalen Forschung

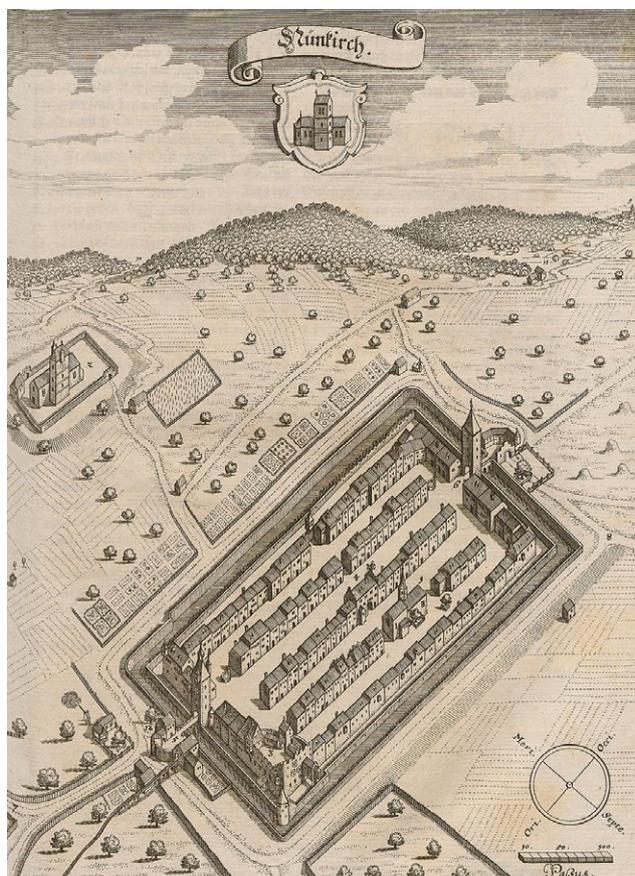
rücken. «Erste Voraussetzung für eine solche Planstadt ist die Wiederbelebung der in der Antike gepflegten massstäblichen Zeichnungen. Solche sind erstmals wieder um die Mitte des 13. Jahrhunderts für Kathedraalfassaden wie in Strassburg überliefert», so Jezler weiter. «Um 1260 finden wir in Frankreich erste rechtwinklig ummauerte Planstädte, so etwa Monpazier in der Dordogne. Gut erforscht sind die Terrae Nuove in der Toskana. Es handelt sich um fünf befestigte Neustädte, die am Ende des 13. Jahrhunderts von der Stadtrepublik Florenz zur Sicherung des eroberten Territoriums gegründet wurden.»

Bischof Eberhard II. als moderner Bauherr

Die Stadtmauer in Neunkirch wird 1296 urkundlich erwähnt, doch geht die Forschung davon aus, dass Neunkirch nochmals 20 bis 40 Jahre früher während der Amtszeit von Bischof Eberhard II. von Waldburg (1248–1274) gegründet wird – und damit nicht am Ende, sondern mittendrin in der kurzen Phase der Planstädte. Dank ihrer Bindung an die römische Universalkirche verfügen die Bischöfe über ein weit verzweigtes Beziehungsnetz, welches dem Austausch neuer Ideen förderlich ist. «Unter Eberhard II. gelangen um 1270 mit dem Heiliggrab im Konstanzer Münster erstmals gotische Bauformen des sogenannten style rayonnant in die Bodenseeegend», weist Jezler auf die baugeschichtliche Bedeutung Eberhards II. hin. «Gut möglich, dass der zuständige, in Frankreich

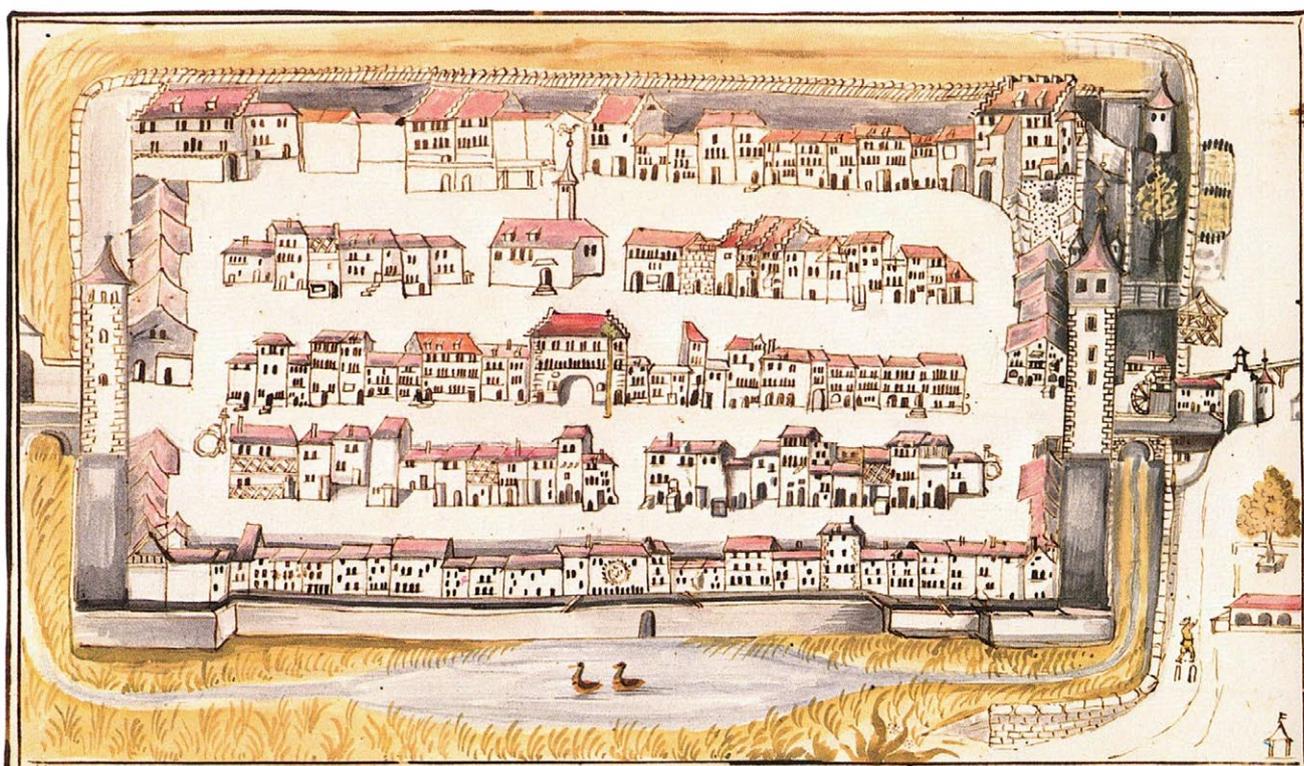
Luftbildaufnahme von Werner Friedli 1950 (ETH-Bildarchiv e-pics)





Merian, Matthäus / *Topographia Helvetiae* [...] Frankfurt a. M. 1654, p 47, ETH-Bibliothek Zürich

Plan des Landschafters Hans Ludwig Schmid von 1725.



geschulte Werkmeister für seinen Bischof auch den Entwurf der Planstadt im Klettgau geliefert hat.»

Die neue Stadt wird als Stützpunkt zur Absicherung des Konstanzer Territoriums zwischen Randen, Rhein und Aare gegründet, mit Ackerbürgern und landwirtschaftlich orientiertem Gewerbe, welche der Besorgung des fruchtbaren Umlandes und dem Sammeln der Erträge und Abgaben dienen.

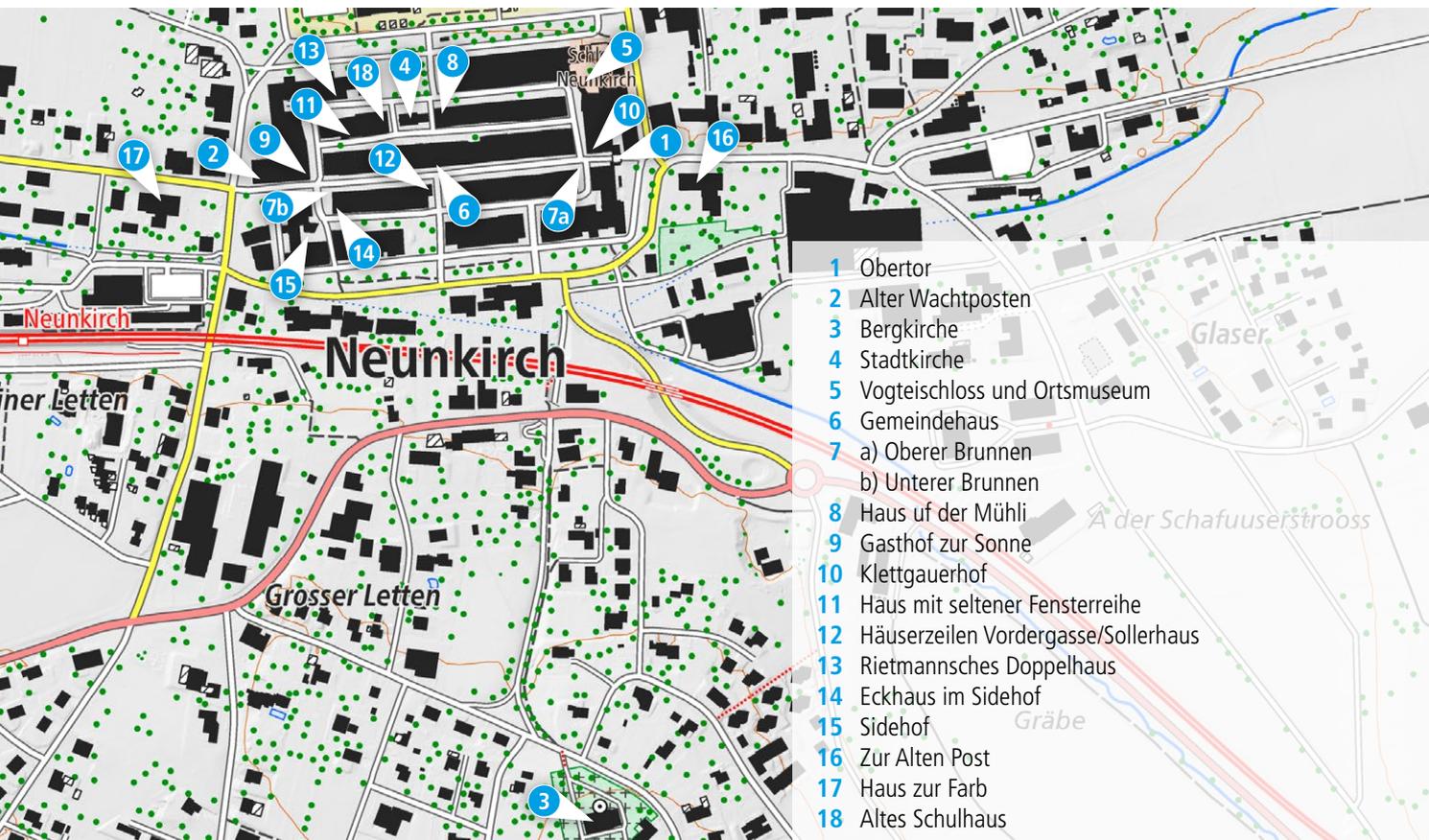
Vogt mit eigenem Zugang

Das Städtchen erstreckt sich im mittelalterlichen Bestand zwischen dem Ober- und dem 1825 abgebrannten Untertor. Merkwürdigerweise liegt die Hauptgasse – die Vordergasse – nicht in der Mittelachse. Diese wird stattdessen von der Häuserzeile mit dem zentral gelegenen Gemeindehaus eingenommen. Nordseits der Vordergasse verlaufen zwei Parallelgassen, südseits eine. In der Nordostecke liegt der Vogteisitz (Oberhof) mit eigenem Zugang durch die Mauer, ein Befund, der oft zu beobachten ist. Obschon im Städtchen eine eigene Kapelle errichtet wird, verbleiben die Pfarrechte bei der Bergkirche, deren archäologische Spuren in die karolingische Zeit reichen.

Die Rolle als weltliche Macht kann das Bistum Konstanz, das ein Gebiet fast so gross wie die Schweiz umfasst (36'000 km²), auf die Dauer nicht ausüben. Dazu fehlen nicht nur die personellen Ressourcen, sondern trotz ausgedehntem Grundbesitz auch die finanziellen Grundlagen. So muss der Bischof 1525 die wichtigsten Rechte über Neunkirch und Hallau an die Stadt Schaffhausen verkaufen. Trotzdem lässt sich das Konstanzer Domstift bis Ende des Ancien Régime 1798 weiterhin vom Kaiser mit den Regalien, den weltlichen Herrschaften und dem Blutbann in Neunkirch und



Situationsplan



- 1 Obertor
- 2 Alter Wachtposten
- 3 Bergkirche
- 4 Stadtkirche
- 5 Vogteischloss und Ortsmuseum
- 6 Gemeindehaus
- 7 a) Oberer Brunnen
b) Unterer Brunnen
- 8 Haus uf der Mühli
- 9 Gasthof zur Sonne
- 10 Klettgauerhof
- 11 Haus mit seltener Fensterreihe
- 12 Häuserzeilen Vordergasse/Sollerhaus
- 13 Rietmannsches Doppelhaus
- 14 Eckhaus im Sidehof
- 15 Sidehof
- 16 Zur Alten Post
- 17 Haus zur Farb
- 18 Altes Schulhaus

Quelle: swisstopo

Hallau belehnen. Vor allem aber bleibt Konstanz wichtiger Grundbesitzer sowie Zehnt- und Patronatsherr in der ganzen Region, dies umso mehr, als 1540 die Inkorporation der Abtei Reichenau ins Bistum gelingt.

Neunkirch als Verwaltungssitz

Auch unter Schaffhauser Herrschaft bleibt Neunkirch Hauptort und Zentrum der klettgauischen Ober- bzw. Landvogtei. Dabei nimmt Neunkirch keine bevorzugte Stellung ein, die es erlaubt hätte, Hallau in ökonomischer und demographischer Sicht hinter sich zu lassen. Die ohnehin begrenzten Vorrechte werden sogar noch weiter eingeschränkt, so beispielsweise bei der Wahl des Untervogts (Gemeindepräsident). Insbesondere wird den Neunkirchern das Recht, einen eigenen Markt durchzuführen, verwehrt, bis es 1795 nicht mehr anders geht. Auch das Siedeln ausserhalb der Stadtmauern wird noch 1791 ein letztes Mal verboten, weshalb sich dort nur ganz vereinzelt Häuser oder Höfe finden und sich das Ortsbild bis tief ins 19. Jahrhundert hinein nur unwesentlich verändert.

Erst 1811, als die Befestigung in den Besitz der Stadt Neunkirch übergeht, kommt eine gewisse Bewegung ins Ortsbild, da nun grössere Löcher in die Stadtmauer geschlagen werden dürfen und der Stadtgraben zugeschüttet wird (1818). Die Zwinghöfe, das sind die Freiräume zwischen Häusern, Ring- und Stadtmauern, gehen mitsamt dem Nutzungsrecht an die anstossenden Häuser-

besitzer über. Vor allem aber wird eine städtisch anmutende Allee angelegt, welche die Strassen um das Stadtgeviert begleitet und die neu errichteten repräsentativen Einzelbauten ausserhalb der Altstadt noch stattlicher erscheinen lässt.

Angesichts der nun vorhandenen Freiheiten erfordert die Tatsache, dass Neunkirch seinen Charakter als mittelalterliche Planstadt nach wie vor behalten hat, Respekt und Anerkennung.



Heinrich Peyers Kantonskarte von 1684 (Ausschnitt). Original Museum zu Allerheiligen.



Das Wahrzeichen der Stadt Neunkirch



Vermutlich besitzt Neunkirch seit der Stadtgründung nach 1260 ein Stadttor, doch die älteste erhaltene Inschrift verweist «nur» ins Jahr 1574 und enthält zeitgenössische Preisangaben für Wein und Korn, die wohl als Mahnmaale an die extreme Teuerung nach drei harten Wintern zu deuten sind. Der Neunkircher Landschreiber Hans Ludwig Schmid berichtet 1725 glaubwürdig: «Aussen an dem Bogen des Thores steht eine Jahreszahl 1419 und oben dann eine unter einem Schaffhauser Wider: 1525». Das Vorwerk wird 1832 abgerissen, weshalb die Angabe nicht mehr überprüft werden kann. Dendrochronologische Untersuchungen ergeben später ein Fälldatum 1573/74. Dazu passen die auf der Ostseite angebrachten Daten 1572 und 1574. Die Glocke im Dachreiter ist nicht datiert.

Gemäss den Dokumenten in der Turmkugel werden 1786 und 1788, also noch unter der Schaffhauser Herrschaft, Renovationen durchgeführt. Die Gemeinde nimmt weitere Renovationen in den Jahren 1839, 1883, 1916 und 1950 (Torbogen) sowie 1991 vor. Weitere kleinere Sanierungen sind 2010 und 2021 nötig.

Bei der Renovation von 1991, vorgenommen durch die Architekturgemeinschaft Wäckerlin/Stolz, kommt Restaurator Ernst Höhn zu einem überraschenden Befund: Er legt zweifelsfrei die Zahl 1733 frei. Dabei handelt es sich um die älteste bekannte Turmrenovation, doch sind bislang keine schriftlichen Quellen bekannt, die näheren Aufschluss darüber geben könnten. Das älteste Datum sowie die drei jüngsten werden bei der Turmuhr angebracht, deren Uhrwerk aus dem Jahr 1896 stammt (Jakob Mäder, Andelfingen).

Kein Hinweis findet sich auf den Brand vom 23. Juni 1934, dem der Dachstuhl und die Turmwohnung zum Opfer gefallen sind. Bereits am 20. Oktober 1934 kann der von Architekt Hermann Uehlinger vorgenommene Wiederaufbau eingeweiht werden. Der letzte Turmwächter Heinrich Buff aber, der aufgrund einer fehlenden Mobiliarversicherung erheblichen finanziellen Schaden erleidet, wandert am 1. Juli 1936 mit seiner Familie nach Kanada aus und bringt es dort als Sägewerkbesitzer zu Ehren und Wohlstand.

1 | Obertor | Vordergasse

Das Obertor wurde wohl im Jahr 1419 erbaut und ist der wichtigste, 35 Meter hohe Zeuge der einstigen Stadtbefestigung. Bis zum Brand von 1934 ist die Turmwohnung stets bewohnt.

Die Datierung 1733 – entdeckt anlässlich der letzten Renovation – erinnert an die älteste bekannte Turmrenovation.





*Festspielszene mit Autor Heinrich Pestalozzi als Schauspieler.
Aufnahme: Manfred Dubach*



Wie fest spielen wir

Die über hundert Treppenstufen erreichbare Turmwohnung wird nicht mehr bewohnt, doch bietet der Turm zusammen mit dem nahegelegenen Oberhof eine attraktive Kulisse für kleinere Veranstaltungen, und die Gemeinde besitzt eine exklusive Turmstube für spezielle Sitzungen. Im Rahmen der Renovation 1991 wird das Fest-Spiel «wie fest spielen wir» als nachhaltiges Gemeinschaftserlebnis aufgeführt. Dabei wird im Rahmen eines Jasskartenspiels aktuelles gesellschaftspolitisches Geschehen in spielerischer Dramatik gespiegelt. «Das Spiel-Ensemble hat eine vorbildliche Leistung geboten», stellt die Klettgauer Zeitung damals anerkennend fest, «die eigentlich einer Fortsetzung ruft, die nicht unbedingt erst in hundert Jahren das Licht der Welt erblicken müsste». Und tatsächlich beginnt nun eine nachhaltige Tradition Neunkirchs als Theater- und Kulturstätte. Autor Heinrich Pestalozzi spielt im Festspiel gleich selbst den Laferie (Rosen König), der nachmalige Theaterautor Andri Beyeler gibt den Schneid (Schilten Pur), seine Schwester Tina, die Tänzerin, spielt Asstrid (Schellen As), und Beat De Ventura agiert als Schwarm (Rosen Pur).

Seit 2008 erzählt De Ventura als Turmwächter regelmässig Unterhaltsames und Bedenkenswertes aus der Neunkircher Stadtgeschichte, unterstützt bis 2015 von Michael Böhm und seit 2016 von Turmwächterin Gabi Uehlinger. Auf Anregung von Künstlerin und Kostümbildnerin Claudia Girard verfasst Heinrich Pestalozzi im Rahmen des Tags des Denkmals 2010 das Gassentheater «Letztes Geleit». Dieses erinnert, verbunden mit aktuellem Geschehen, an die Beerdigungen mit der Totenkutsche. Dazu passt der Sinnspruch über einem der kleinen Obertor-Tore, der die Passanten zur Vorsicht mahnt: «Dur s gross Tor goht din letzte Gang, drum gang dur s chli – und läb no lang.» Er geht, gemäss der Ortsgeschichte von Walter Ulrich Guyan, auf den früheren Gemeindepräsidenten Otto Schönberger (1904–1968) zurück.



Jahrzehntelang fühlten sich die Störche – unweit des Turmes – wohl.



Brand im Obertorturm am 23. Juni 1934.



Ein Feuerwehrmagazin unter einem öffentlichen Veranstaltungsraum



2 | Alter Wachtposten | Vordergasse 52

Zwar fehlt seit rund 200 Jahren der Untertorturm am westlichen Ende des Städtchens, doch an seiner Stelle erinnert der alte Wachtposten – 2016 renoviert – an die Geschichte der bewehrten Bauernstadt.

Bei einem verheerenden Dorfbrand werden am 9. April 1825 fünf Häuser zerstört. Auch der 1472 gebaute Untertorturm wird derart in Mitleidenschaft gezogen, dass er nachher geschleift wird. Zum Vorwerk ausserhalb des Stadtgrabens gehört auch, wie schon auf der Meriankarte von 1654 ersichtlich, der Wachtposten. Das im Stadtgraben gelegene Spritzenhaus der Katharinenpflege [kirchliche Stiftung zu Ehren der heiligen Katharina] brennt ebenfalls ab. Es dürfte – der Datierung des Reliefs entsprechend – 1813 gebaut worden sein, jedenfalls nicht vor 1807, denn erst dann kann die Gemeinde dem Kanton die Festigungswerke mit samt Stadtgraben abkaufen.

1826 werden der Wachtposten und das Feuerspritzenhaus unter einem Dach direkt westlich an das Gasthaus Sonne neu angebaut. Grössere Umbauten finden 1889 statt: Das Gebäude wird massiv ertüchtigt und die Riegelanteile verschwinden. Zudem wird eine Wachturmwohnung eingerichtet, welche bei der Sanierung 2016 im Originalzustand beibehalten wird, so dass man die kleine Amtswohnung noch heute besichtigen kann. Das Feuerwehrmagazin hingegen wird umgebaut und im Dachgeschoss entsteht ein Veranstaltungsraum für die Bevölkerung. Das Erdgeschoss wird zur Zeit als Mosterei genutzt.

Das Torwächteramt wird Ende des 19. Jahrhunderts aufgehoben, doch passend zur ursprünglichen Nutzung lebt in der Wächterwohnung während Jahrzehnten Ortspolizist, Gemeindefährlich und ordentlicher Ausrufer Paul Fahrni mit seiner Familie. Die Ausruferdienste des 1975 verstorbenen Städtchenoriginals werden allerdings nur noch vom Sonnenmetzger in Anspruch genommen, für den er jeden Mittwoch an verschiedenen Orten im Städtli Reklame macht: «Bekanntmachung: heute in der Metzgerei zur Sonne frische Blut- und Leberwürste».



Das Relief des Gemeindegewappens mit der Jahreszahl 1813 deutet vermutlich auf den Bau des ersten Spritzenhauses hin.



Die neue Kirche ist Baudenkmal und Begegnungsort zugleich



3 | Bergkirche | Oberwiesstrasse 20

Die Bergkirche Neunkirch liegt, von weither sichtbar, auf einer Anhöhe südlich der mittelalterlichen Stadt. Zusammen mit den Bergkirchen in Hallau und Wilchingen gehört sie zur herausragenden Gruppe der reformierten Landkirchen des Klettgaus, die nicht nur die Landschaft prägen, sondern auch für die Entwicklung des Kirchenbaus bedeutsam sind.

«Nach heutigem Wissen belegen Vorgängerbauten eine örtliche Kontinuität seit karolingischer Zeit. Der heutige Bau geht auf das 14. Jahrhundert zurück, wobei die Kirche mit Langhaus und eingezogenem, rechteckigem Chor in der Renaissance um ein Seitenschiff und eine Chorerweiterung gegen Süden verbreitert wurde. Der markante Turm an der Nordflanke wurde 1484 errichtet», fasst Denkmalpflegerin Flurina Pescatore die Situation nach der letzten Renovation 2009/2011 zusammen. «Das Innere der Kirche wurde 1878 und 1935 letztmals renoviert und trägt an den Wänden und Decken eine leicht getönte Farbgebung. Die Decken in Schiff und Chor sind in zurückhaltender Vornehmheit stu-

kiert und datieren von 1748. Die gekehlten Decken weisen axial ausgerichtete Spiegel und konzentrisch komponierte Ornamente auf, welche aus feinem Bandwerk und Rocailles gebildet sind. Schiff- und Chorwände sind zuletzt 1935 überstrichen worden und tragen verschiedene ältere Fassungen und Fresken, welche äusserster Schonung bedürfen. Die Chorempore 1654, die Kanzel und die verschiedenen Epitaphien aus der Barockzeit (1642–1745) sind wertvolle und prägende Ausstattungselemente der Kirche. Die heutige Bestuhlung sowie die neugotischen Türen gehen auf die Renovation von 1878 zurück. (...) Die Bergkirchen Neunkirch und Hallau sind zusammen mit Ardez im Unterengadin



*Blick ins Innere der Bergkirche mit Stuckaturen
von Hans Martin und Bernhardin Spengler.*



wichtige Beispiele von Bauten, die in der Renaissance, nach der Reformation, mit einem Arkadenanbau erweitert wurden und sich daher vom mittelaxialen Grundriss lösten.»

Neue Kirche nicht neun Kirchen

Die Pfarrkirche Unserer Lieben Frau gehört zweifellos zu den frühmittelalterlichen Kirchen des Klettgaus, auch wenn sie erst 1155 in einem Privileg von Kaiser Friedrich Barbarossa für Bischof Hermann I. von Konstanz erwähnt wird. Im Jahr 1295 überträgt Bischof Heinrich II. die Bergkirche seinem Domkapitel. Neunkirch ist zeitweise Dekanatsitz und als Mutterkirche unterstehen der Bergkirche als Filialen nicht nur die Stadtkirche St. Johann, sondern auch die Kirchen von Hallau und Oberhallau (bis 1508), Siblingen (bis 1640) sowie Gächlingen und Osterfingen (bis 1806) – «sampt den hoeffen Wezenhoffen, Rossberg und Hasslen», wie Pfarrer Jacob Bidermann in einer vom Historiker Kaspar Gubler neu entdeckten Quelle von 1573 (rückdatiert in die Jahre 1552–59) betont. Demgegenüber rechnet der Schaffhauser Chronist Johann Jakob Rüeger um 1600 Ergoltingen, Haslach und Radegg zur Mutterpfarre Neunkirch hinzu, weshalb er den Ortsnamen Neunkirch irrigerweise mit neun Kirchen erklärt.

Es handelt sich aber eindeutig um eine neue Kirche, was die Frage nach der alten Kirche aufwerfen mag. Tatsächlich hat man bei Renovationen 1878 unter dem heutigen Chor einige Steinreihen der Apsis einer karolingischen Vorgängerkirche gefunden. Bei dieser dürfte es sich jedoch nicht um die alte Kirche, sondern um die wohl erste neue Kirche handeln, denn der Ort Niuchilchun wird bereits 850/872 als Ausstellungsort einer Königsurkunde ausersehen (siehe Einleitung).

In der Bergkirche stehen bis zur Reformation ausser dem Hauptaltar St. Maria zwei der St. Katharina und dem Heiligkreuz geweihte Nebenaltäre. Der Leutpriester wird durch einen Helfer unterstützt. Das Institut der Helferei hält sich bis 1806. Und auch das Gewohnheitsrechts, dass der Schaffhauser Rat den gewählten reformierten Pfarrer dem Domkapitel Konstanz zur Bestätigung (Investitur) zu präsentieren hat, dauert bis 1804.



*Epitaph der
Maria Maximiliana Ziegler,
geborene Tschernin von
Cudowitz, Sterbedatum 1655
(mit Detailansichten).
Ihr Mann Hans Ziegler hat
als Obervogt für den Einbau
von hölzernen Emporen
in Hallau (1651) und
Neunkirch (1654) gesorgt.*



Berühmte Pfarrhelfersöhne

Der bekannteste Neunkircher Pfarrhelfer ist Johann Georg Müller, der von Neunkirch aus von 1753 bis 1760 die Pfarrei Osterfingen betreut. Deshalb haben zwei der bedeutendsten Schaffhauser einen direkten Bezug zu Neunkirch: Johannes (1752–1809) verlebte hier seine Jugendjahre, sein sieben Jahre jüngerer Bruder Johann Georg (1759–1819) kommt hier zur Welt, kurz bevor der Vater eine Stelle in Schaffhausen antritt. Johannes – seit 1791 Edler von Müller zu Sylvelden – zählt als patriotischer Nationalgeschichtsschreiber zu den bedeutendsten Historikern seiner Zeit und verdient auch heute noch Beachtung. Schiller hat ihn in seinem Drama Wilhelm Tell verewigt («ein glaubenwerther Mann, Johannes Müller bracht' es von Schaffhausen»). Johann Georg Müller ist als Herausgeber, Bibliothekar, Politiker und Schulreformer auf die gleiche Bedeutungsstufe wie sein Bruder zu stellen. Die beinahe unzähligen Briefe der beiden Brüder stellen eine einzigartige Geschichtsquelle dar.

Wandmalereien und Stuckdecke

Bei der Renovation von 1878 werden spätgotische Malereien freigelegt, dokumentiert und wieder überdeckt. Ein Bild der Geisselung Christi ist auch schon als Epitaphienbild über einer Grablege mit dem Stifterpaar gedeutet worden. Neu entdeckt wird bei der letzten sanften Renovation ein Wandabschlussfries in Grisaillemalerei/Eierstab an der Arkadenmauer von 1598, die mit dem Einbau der Stuckdecken 1750 überdeckt worden sind. Geradezu sensationell muten die gefundenen Spuren eines unbekanntem gotischen Wandzyklus in höfischem Stil an, der an die Buchmalerei des frühen 14. Jahrhunderts erinnert und möglicherweise um 1300 entstanden ist. ▶



Beachtenswert sind die 1747 von den Schreinermeistern Hans Caspar und Matthias Maag gebaute Kanzel und vor allem die Stuckaturen, die in den Jahren 1747–1750 im Rahmen einer Renovation und Neuausstattung der Kirche von Hans Martin und Bernhardin Spengler geschaffen werden. Sie sind die Söhne des bekannten Stuckateurs Laurenz Spengler, auf den die Stuckdecke in der Kirche St. Johann in Schaffhausen zurückgeht. Als Auftraggeber sind Johannes Pfeiffer, Kirchenpfleger, und Johann Jakob Bucher, Landvogt, vermerkt.

Diesem Kirchenpfleger begegnet man auch auf dem Taufstein, dessen achteckiger Fuss die gleiche Gestaltung wie die Rundsäulen von 1598 aufweist und dessen spätgotische Schale auf das beginnende 16. Jahrhundert zurückgeht. Das Kupferbecken hingegen verweist mit der Inschrift H PF 17 KP 67 auf Pfeiffer, der als Kirchenpfleger nicht unbedingt der Spender sein muss, aber für die Finanzierung verantwortlich zeichnet. Johannes Pfeiffer (1712–1784) ist uns als Enkel des langjährigen, 1722 verstorbenen Pfarrers Heinrich Rietmann und als Bauherr des Rietmannschen Doppelhauses bekannt (siehe Seite 26).

Die Epitaphien

Zwischen 1642 und 1745 sind insgesamt acht Epitaphien [Gedenktafeln mit der Inschrift für einen Verstorbenen] angebracht worden, zwei an der Aussenmauer, sechs im Kircheninnern. Nur eine bezieht sich auf einen Geistlichen: Stephan Jezler (1623–1699), der von 1658/59 bis 1670 von Neunkirch aus als erster Pfarrer in Osterfingen und danach bis zu seinem Tod als Hauptpfarrer in Neunkirch selbst wirkt. Auf dem gleichen Epitaph ist auch Jezlers 1701 verstorbene Ehefrau Anna, geborene Oschwald, verewigt. Die übrigen Epitaphien betreffen die Schaffhauser Ober- und Landvögte oder Angehörige von ihnen. Abgebildet sind zwei künstlerisch hochstehende Tafeln für Maria Maximiliana Ziegler-Tschernin von Cudowitz und Anna Ammann-Koch. Beide «tugendhaften» Obervogtsfrauen sind von Jezlers Vorgänger Pfarrer Christoph Oschwald (1605–1670) beerdigt worden.

Renaissance-Erweiterung

Maria Maximiliana ist die Ehefrau von Obervogt Hans Ziegler, während dessen Amtszeit 1651 in Hallau und 1654 in Neunkirch Holzemporen eingebaut werden, die den Renaissancestil des letzten Umbaus aufgreifen. Tatsächlich ist die Bergkirche gegen Ende des 16. Jahrhunderts aufgewertet worden, worauf die Jahreszahl 1598 auf einer der mittleren Rundsäulen hinweist.

Für die Erweiterung spielen demographische Gründe eine Rolle, zweifellos aber auch der Einfluss von Johann Conrad Ulmer (1519–1600), des zweiten und eigentlichen Reformators Schaffhausens. Im entscheidenden Moment erleidet Ulmer 1596 einen Schlaganfall, was sich wohl negativ auf die Finanzierung auswirkt, denn die Stadt Schaffhausen fühlt sich, formal zu Recht, nicht zuständig. Neunkirch erhält gemäss Stadtrechnung für «jr nuew, erwiteri kilchenn» ein Stadtwappen. Dies ist jedoch weniger als Unterstützung, denn als Ausdruck des Machtanspruchs zu deuten. Das katholische Domkapitel in Konstanz hingegen hat als Patronats-herr verständlicherweise kein grosses Interesse an der Stärkung des neuen Glaubens im Klettgau und kann zudem, wie Kaspar



Epitaph der Anna Ammann-Koch, Tochter von Antistes Hans Conrad Koch. Sie heiratet 1632 Hans Heinrich Ammann und schenkt elf Kindern das Leben. Als sie 1667 stirbt, lässt ihr Mann, seit 1666 Landvogt in Neunkirch, ein wunderbares Epitaph mit den Emblemen Glaube, Liebe, Keuschheit und Häuslichkeit anfertigen. Der Landvogt, dessen Grossvater Samuel und Vater Johann Conrad als Pfarrer in Hallau gewirkt haben, überlebt seine Frau nur um zwei Jahre.



Gubler darlegt, darauf verweisen, dass immer wieder kleinere Investitionen in der Bergkirche vorgenommen worden sind und daher kein zwingender Handlungsbedarf besteht. Neunkirch ist weitgehend auf sich allein gestellt und realisiert die Erweiterung der Kirche um ein Seitenschiff und einen Nebenchor als möglichst kostengünstige Lösung, dies auch darum, weil Obervogt Franz Ziegler und dessen Ehefrau Magdalena Ziegler-Waldkirch vor allem die Bergkirche Hallau finanziell unterstützen.

Überregionale Beachtung verdient die Tatsache, dass die Neunkircher und Hallauer sich beim Erweiterungsbau für den damals modernen Stil der Renaissance entscheiden, was bei reformierten Kirchen in der Schweiz mit Ausnahme der Kirche Ardez ein Unikum darstellt. Diese Offenheit, die der Stadt Schaffhausen missfällt, ist möglicherweise auf den Einfluss von fremden Handwerkern zurückzuführen.

Die Bergkirche Neunkirch ist und bleibt ein spannendes kunsthistorisches und historisches Forschungsobjekt, doch vor allem ein Ort, den man gerne besucht.



Auch Neunkirch besitzt eine Stadtkirche St. Johann



4 | Stadtkirche | Herrengasse 27

Bei der Stadtgründung wird die Stadtkirche als einziger freistehender Bau bewusst aus dem Stadtgrundriss hervorgehoben. 1866 restaurierte Kantonsbaumeister Johann Christoph Bahnmaier die Kirche St. Johann im neogotischen Stil.

Die bischöfliche Stadt Neunkirch besitzt neben der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau auf dem Kirchberg stets auch eine St. Johanneskirche in der Stadtmitte. Fassbar wird sie 1510 in einem Kirchenurbar, welches auf eine Vorlage aus dem Jahr 1303 zurückgeht. Zusätzlich stehen in ihr bis zur Reformation ein Sebastian- und ein Nikolausaltar. Die kleine Saalkirche ist von Licht durchflutet, das über die grossen gotischen Fenster einfällt.

Nach der Reformation dient die Stadtkirche – gemäss Reinhard Frauenfelder – als Winterkirche, während die Bergkirche als Sommerkirche genutzt wird. Geprägt wird das heutige Aussehen der Kirche vor allem durch die von Kantonsbaumeister Johann Christoph Bahnmaier 1866 im neogotischen Stil vorgenommene Restauration, wovon der datierte Taufstein zeugt. Bei dieser Gelegenheit werden das Magazin und die äussere Treppe abgetragen, die nordseitige Sakristei (1756) und der Dachreiter (1760) sind bereits im 18. Jahrhundert entfernt worden. Die beiden Glocken von Jakob Egger, Staad, stammen aus dem Jahr 1903, die Kirchenglocke von Jakob Mäder, Andelfingen, aus dem Jahr 1906. Bei der letzten Renovation erhält die Uhr 2006 neue Zifferblätter.

Bei der 1962 von Architekt Wilhelm Wackerlin durchgeführten In-

nenrenovation wird dem Zeitgeist der 1960er Jahre entsprechend die neogotische Ausstattung aus dem 19. Jahrhundert ausgeräumt, mitsamt den beiden Emporen. Dafür kommen verschiedene bauliche Zeugen aus vorreformatorischer Zeit zum Vorschein, so eine romanische Türeinfassung, die zur Sakristei führt, zwei frühgotische Fenster an der Nordwand des Chors sowie zwei Sakramentshäuschen an der Süd- und Ostwand des Chors. Gut sichtbar von der alten Substanz ist der hohe, spitze Chorbogen aus rotem, teilweise weiss übermaltem Sandstein mit ungegliederten Pfeilern mit einfachen Kapitellen.





Der Oberhof als Kultur- und Begegnungszentrum



5 | Vogteischloss und Ortsmuseum | Oberhof 8 – 18

Das Vogteischloss bildet mit seinen Nebengebäuden den baulichen Schwerpunkt in der nordöstlichen Stadtecke. Durch die Renovation und Neunutzung des Ostflügels und der südlichen Ökonomiebauten steht aktuell eine substantielle Aufwertung in Aussicht.

Das «sloss zu Nünkirch» wird 1436 erstmals schriftlich fassbar, doch ist davon auszugehen, dass das Vogteischloss des Fürstbischofs von Konstanz in die Zeit der Stadtgründung um 1260 zurückgeht. Das Schloss thront nicht über dem Städtchen, sondern ist bewusst auf gleicher Ebene in die befestigte Stadtanlage hineingestellt, wenn auch durch die geschlossene Hofanlage von der bürgerlichen Siedlung getrennt. Der Zugang erfolgt von der Westseite her durch einen markanten Torturm, dem beidseitig kleinere Nebengebäude angegliedert sind. Nord- und ostseitig wird der Hof durch Gebäude gesäumt. Der Nordflügel, der sich in seiner bestehenden Fassadenarchitektur als spätgotisch-repräsentativer Herrschaftsbau zu erkennen gibt, dient bis zum Umsturz 1798 den Vögten als Wohn- und Amtssitz. Eine Vorstellung der ursprünglichen, noch stärker hervorgehobenen Anlage, erhält man beim Betrachten der beiden Stadtprospekte des Mätthäus Merian von 1654 und des Landschreibers Hans Ludwig Schmid von 1725.

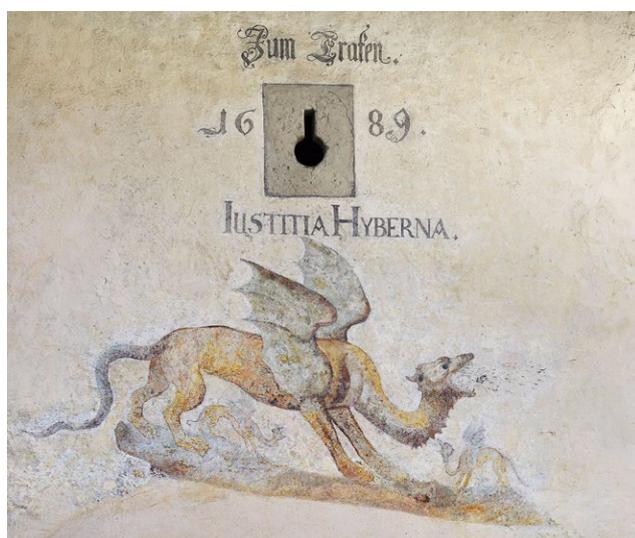
Schaffhauser Vogteischloss bis 1801

1525 gehen Neunkirch und damit auch das Schloss in den Besitz der Stadt Schaffhausen über. 1529 umfasst die Obervogtei neben Neunkirch (mit Ergoltingen), Unter- und Oberhallau die Dörfer Gächlingen, Siblingen, Trasadingen und Wilchingen sowie die Höfe Haslach, Wunderklingen und Wetzehofen. 1580 kommt auch Osterfingen (mit dem Hof Rossberg) zur Obervogtei, die nach dem Erwerb der hohen Gerichtsbarkeit über den Klettgau von den Landgrafen von Sulz (1657) im Jahr 1659 zur Landvogtei Neunkirch erhoben wird. Diese bleibt bis 1798 bestehen.

Ein grosser Umbau des Schlosses durch die Stadt Schaffhausen wird 1554/55 fassbar – in der Stadtrechnung erscheint eine hohe Bausumme, allerdings gibt es keine Informationen über deren genaue Verwendung. Es ist davon auszugehen, dass damals die Gebäulichkeiten zu einem wesentlichen Teil ihre heutige Gestalt erhalten, auch wenn bauliche Hinweise auf die Ursprungsbauten aus der konstanzisch-bischöflichen Zeit vereinzelt zu finden sind.



Wandgemälde von 1689 mit Schiesscharte.



Der Nordflügel – der sich heute auf Grund der aufgeteilten Besitzverhältnisse in zwei Fassadenfarben zeigt – bildet den Hauptbau als Saalgeschosshaus. Erschlossen ist er über den in der Ecke vorspringenden runden Treppenturm; dem heutigen Eingang ins Ortsmuseum. Als Wohn- und Saalgebäude mit hohen repräsentativen Fensterreihen steht er in der Tradition der Palasbauten in mittelalterlichen Burgen. Eindrückliche Fensterachsen mit durchlaufenden Bankgurten gliedern den Bau mit dem eigentlichen Wohngeschoss der Vögte im ersten Obergeschoss. Acht hohe, durch steinerne Kreuzstöcke geteilte Fenster im zweiten Obergeschoss zeichnen diese Etage als Saalgeschoss aus. Zum Städtchen wird der Hof mit einer zinnenbekrönten Mauer mit dem Torturm in der Mitte abgeschlossen. Daran wird 1558 die Schlossscheune angebaut und auch eine 1654/55 erwähnte «untere Gefangenschaft». Das Haus zum Draken (Drachen) wird 1689, vielleicht als Erweiterungsbau der «unteren Gefangenschaft», erstellt. Der stattliche dreigeschossige Bau, der den Westflügel des Hofes bildet, wird 1702 als Wohngebäude errichtet (Oberhof 12) und 1801 auf seine heutige Grösse erweitert. Zuvor verläuft entlang der Stadtmauer auf imposanter Höhe des 3. Geschosses «nur» ein Laubengang mit grossen repräsentativen Fensterinsichten in der Stadtmauer, so dass von der Aussensicht des Städtchens der Anschein eines riesigen Schlossgebäudes erweckt wird. Der Laufgang erstreckt sich über die gesamte Ostmauer des Hofes. Heute kann man seine Gestalt als beschnitzte Fachwerklaube noch am erhaltenen Abschnitt neben dem Treppenturm entdecken.

Drachen aus dem 17. Jahrhundert

Beim heutigen Haus zum Draken kommen 1994 im Rahmen von Renovationsarbeiten völlig überraschend Malereien zum Vorschein, die offensichtlich aus der inschriftlich zweimal belegten Bauzeit 1689 stammen: Neben dem Schriftzug Iustitia Hyberna (wahrscheinliche Übersetzung: die Gerechtigkeit im Winterschlaf) erkennt man zwei kleine und einen grossen Drachen. Dieser ist ein Wesen mit Schlangenschwanz, Fledermausflügeln sowie Reptilienkopf mit Kamelhals. Etwa gleichzeitig wird in Schaffhausen das Gefängnis Draken genannt, und auch in Neunkirch dürfte der Draken schon damals diesem Zweck gedient haben. Die genaue

Bedeutung von Inschrift und Zeichnung ist nicht bekannt, dies gilt auch für die gleichenorts angebrachte, gegen den Hof ausgerichtete Schiesscharte.

Intensive Nutzung im 19. Jahrhundert

Nach dem Ende der Schaffhauser Herrschaft 1798, zu dem der Kongress von Neunkirch wesentlich beiträgt, folgt 1801 der Verkauf des Schlosses an drei Neunkircher Bürger: Bürgerpräsident Adam Reut[h]inger, Weibel Adam Weis[s]haupt und Stubenwirt Johannes Pfeiffer. Auch die Erforschung dieser Phase des Schlosses im 19. Jahrhundert, als die Gebäude intensiv zum Wohnen und Arbeiten genutzt werden, ist spannend. Dies hat 2021 eine bauarchäologische Untersuchung des Ostflügels bestätigt, welche den genauen Standort des Brennofens der Tonwarenfabrik von J. Pfeiffer im Anbau von 1859 zutage gefördert hat. Über die Tonwarenfabrik, die später wieder aufgegeben wird, ist bislang wenig bekannt. Immerhin begründen 1868 die Gemeinden Neunkirch und Gächlingen ihre Forderung nach einer Strassenverbindung nach Schleithelm mit der Tatsache, «dass einzig in der Gemeinde Neunkirch eine Thonwarenfabrik, zwei Ziegelbrennereien und vier Hafner sich befinden, welche ihren sehr bedeutenden Holzbedarf allein aus dem Südschwarzwald beziehen.»

Die dichte Umnutzung im 19. Jahrhundert hat aber auch zu einigen Verlusten geführt. So kommt beispielsweise die ehemalige Saaldecke des 2. Obergeschosses mit Flachschnitzereien aus dem Jahr 1555 im Stile der Spätgotik und Renaissance 1888 ins Landesmuseum. Eine einschneidende Veränderung erfährt das





Von 1859 bis 1875 befindet sich im Ostflügel des Oberhofs eine Tonwarenfabrik, deren Brennofen bei einer bauarchäologischen Untersuchung 2021 entdeckt worden ist. Die Liegenschaft gehört Hans Jakob Pfeiffer, dessen Tochter Emilie 1858 den Darmstädter Industriellen Julius Franz Friedrich Ferdinand Freiherr von Mechow (1831–1880) heiratet. Von Mechows Tonwarenfabrik stellt braunes Geschirr und weisse Keramik her, muss aber nach über 15 Jahren Konkurs anmelden. Es scheint, als ob Hafner Paul Deller die Tonwarenfabrik, möglicherweise an einem andern Ort, nochmals einige Jahre weitergeführt hat. Aufnahme: Kantonsarchäologie.

Schloss 1895, als die baufällige Zinnenbekrönung durch das heutige Dach ersetzt wird. Der grösste Teil der wertvollen Ausstattung aus der Renaissance und der Zeit des Barocks bleibt aber trotz der dichteren Nutzung erhalten.

Seit 1950 ein Ort der Kultur

Nach der 1100-Jahr-Feier von 1950 richtet Walter Schutz (1908–1998), Ehrenbürger (1981) und Gemeindepräsident (1967–72), das Ortsmuseum ein. Die historischen Räume werden zu dieser Zeit restauriert und sind seither zu besichtigen. Das Museum wird verschiedentlich erweitert und beinhaltet wertvolle historische Zeugnisse aus Neunkirch und dem Klettgau, grösstenteils noch in der Art und Weise der Entstehungszeit des Museums präsentiert und damit eine Art Museum im Museum darstellend. Bei seinen Führungen soll Schutz gerne verschmitzt auf das Schlossgespenst Brümsi aufmerksam gemacht haben.

Der schöne Hof des ehemaligen Vogteischlosses wird regelmässig für Kulturaktivitäten wie Konzerte, szenische Darstellungen, festliche Freilichtspiele oder Führungen durch den Turmwächter oder die Becke Bertha genutzt. Die Kurt-Scharrer-Stiftung, Besitzerin des Gebäudes Oberhof 12, und die Gemeinde Neunkirch, Besitzerin der südlich anschliessenden Schlossscheune, haben im Frühjahr 2021 ein Sanierungsprojekt vorgestellt, welches diesen Teil des Schlosses einer gewerblich-kulturellen Nutzung zuführen soll. Präsentiert werden sollen unter anderem Gemälde des Osterfinger Malers Jakob Ritzmann (Sammlung Hansjörg Kunz) und eine Ausstellung über die Planstadt Neunkirch.

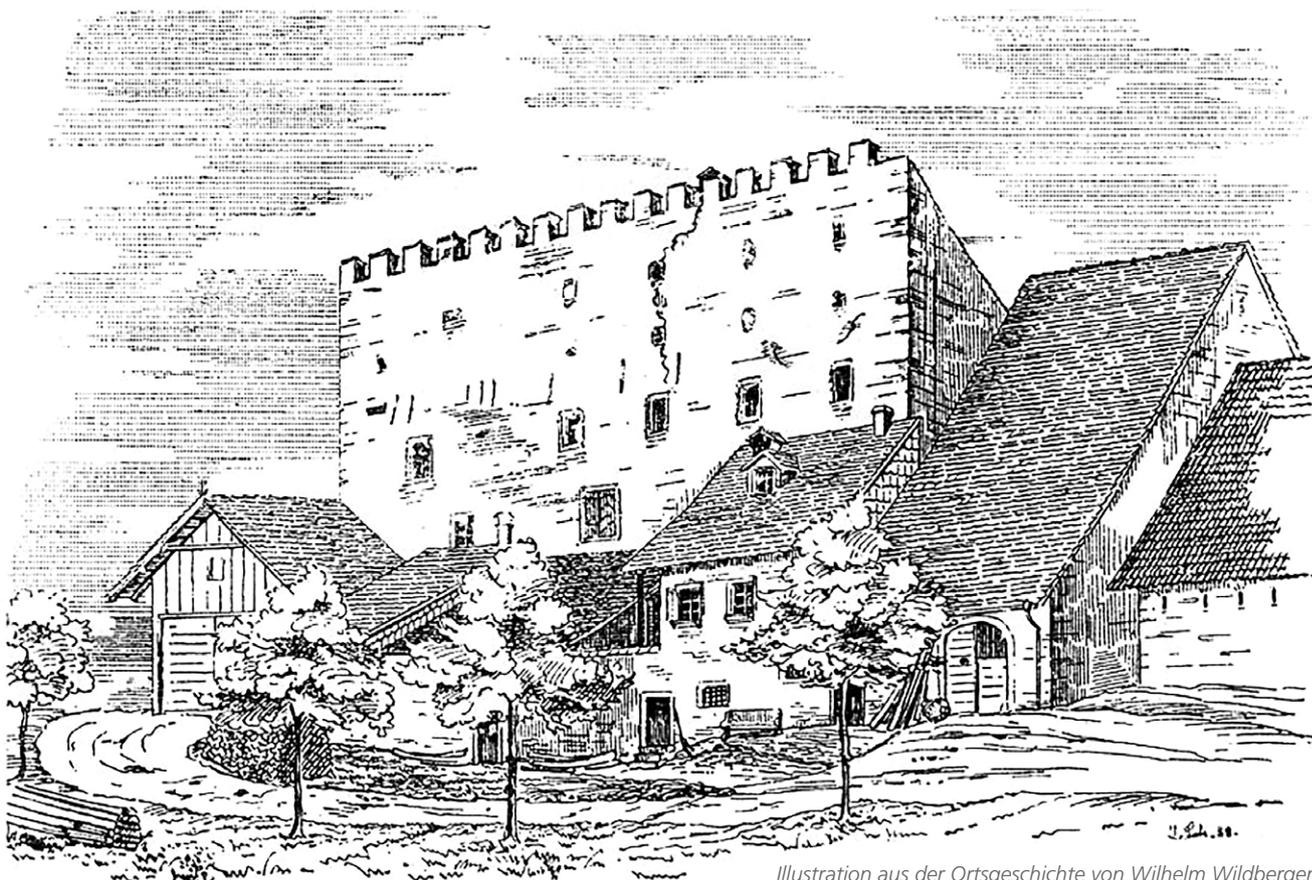


Illustration aus der Ortsgeschichte von Wilhelm Wildberger.



Freiheit und Gleichheit zwischen Stadt und Land



6 | Gemeindehaus | Vordergasse 26

Das 1568 gebaute, in die Zeilenbebauung der Gasse eingebundene Gemeindehaus stellt ein kunsthistorisches und historisches Denkmal erster Güte dar. Hier fand 1798 der Kongress zu Neunkirch statt.

Das in den Jahren um 1568 erbaute Gemeindehaus sticht als eines der bedeutendsten Gebäude aus dem architektonischen Erbe der Schaffhauser Landschaft heraus. Es steht an zentraler Lage im Städtchen und bildet mit seiner Durchfahrt eine Quer-Verbindung durch die Häuserzeile. Der Bogengang weitet sich zu einer Laube, in welcher offizielle Akte vollzogen werden können. Mit seinen Treppengiebeln erhebt es sich über die Wohnbauten des Städtchens hinaus. Reichliche Steinmetzarbeiten – Fenstergewände und Fenstersäulen – zeigen einen architektonischen Anspruch an, der die übrigen Gebäude überragt.

Steinwerkmeister und Holzwerkmeister

«In der Gemeindestube des Obergeschosses tragen zwei Figurenkonsolen das Deckengebälk. Analog zu anderen Skulpturen dieser Art dürfen in ihnen Werkmeisterbildnisse erkennen», weist Kunsthistoriker Peter Jezler auf zwei besonders sehenswerte Baudetails hin. «Für anspruchsvolle Bauten war es üblich, einen 'hölzernen' und einen 'steinernen' Werkmeister zu berufen. Während der Holzwerkmeister für das Hebezeug, die Gerüste, Böden, Decken und den Dachstuhl verantwortlich war, oblagen die Steinmetzarbeit und das Mauerwerk dem Steinwerkmeister. Da dieser ständig dem Staub und Kalk ausgesetzt war, trägt er häufig eine Kopfbedeckung wie auch in Neunkirch eine der beiden Figuren.

Sinnfällig tragen sie auf ihrem Rücken die Verantwortung dafür, dass das Gebäude nach den Grundsätzen stabil, nützlich und schön sei.»

Der Volksmund kennt für die beiden Figuren noch eine etwas andere Deutung: Der Maurer (Steinwerkmeister) und der Zimmermann (Holzwerkmeister) hätten sich gegenseitig eine Bauverzögerung und die Schuld bei einem zu kurz geratenen Unterzug vorgeworfen, weshalb sie letzteren gemeinsam stützen müssen – in alle Ewigkeit, sehr zur Freude der Betrachter natürlich. ►



Speziell ist die Hausdurchfahrt – ein sogenanntes «Gwölb»



Die Fenstersäulen sind von Meister Hans Syband geschaffen worden.



«Urban gibt sich das Ensemble von fünf sandsteinernen Fenstersäulen im Obergeschoss», so Jezler weiter. «Ihre Würfelkapitelle sind variantenreich geschnitten. Die Kapitellschilde tragen bald ein Radornament, bald das Baujahr '1568'. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Schäfte. Zwei davon sind als eckige Pfeiler gestaltet, eine Säule weist nach antikem Vorbild eine Anschwellung – Entasis – auf und zwei weitere Säulen sind mit spiralförmig angelegten Kannelüren geschmückt. Hier muss ein städtisch geübter Steinmetz am Werk gewesen sein.»

Bei diesem Steinmetz handelt es sich um Meister Hans Syband, von dem bislang allerdings keine weiteren Referenzwerke bekannt sind. Zwar wissen wir recht gut Bescheid über die Baukosten, doch erstaunlicherweise fehlen weitere Namen der beim Bau beteiligten Handwerker.

Der ungeliebte Obervogt

Bekannt sind die beiden in den Bau des Gemeindehauses involvierten Obervögte: Martin Peyer (1515–1582) und Kaspar Ringk von Wildenberg (1530–1594). Martin Peyer, Gerichtsherr zu Haslach, ist es, der den Neunkirchern den Bau des Gemeindehauses genehmigt, vielleicht sogar vorschlägt. In seiner Amtszeit als Obervogt in Neunkirch lässt er sich am 27. August 1563 von Tobias Stimmer, dem bedeutendsten Schaffhauser Künstler aller Zeiten, malen, wobei das Porträt gemäss Bildinschrift erst 1565 fertig wird. Das im Museum zu Allerheiligen aufbewahrte Porträt wird bei der irrtümlichen Bombardierung Schaffhausens durch die Amerikaner am 1. April 1944 zerstört. Unter Peyers Nachfolger Kaspar Ringk von Wildenberg wird der Gemeindehausbau abgeschlossen. Bei ihm handelt es sich um den jüngeren Bruder des langjährigen Bürgermeisters Dietegen Rinck von Wildenberg, Obmann der Baukommission, welche den gleichzeitigen Bau des Munots (1564–89) beaufsichtigt. Über Kaspar Ringk von Wildenberg schreibt Wilhelm Wildberger in seiner Ortsgeschichte: «Als dieser verlauten liess, er wolle beim Rate um Verlängerung seiner Amtsdauer einkommen, da beschwerten sich die Unterthanen beim Rate so bitterlich, dass derselbe eine Untersuchung der Beschwerdepunkte anordnete.» In Hallau habe er sich «auf unsagbar unanständige Weise» benommen, die Leute habe er übermä-

sig hoch bestraft. «Es ergab sich», so Wildberger weiter, «dass der Obervogt gar oft in trunkenem Zustande den Bürgern Grobheiten gemacht und mit Schlägen gedroht, die Wächter an den Toren schikaniert und gescholten.» Und dann, man spürt bei Wildberger den Zorn noch 350 Jahre später: «Und was geschah dem Vogt? Der Rat erkannte: Dieweil sich der grösste Teil der Sachen vor langem verlaufen und dann des Obervogts Dienste nächstkünftig Georgi sich ende, so wollen sie die Sachen hin gon lassen» Immerhin wolle man ihn «umb die zwo Unzuchten» zu Hallau kurz ansprechen...

Der Kongress zu Neunkirch

«Die alten Republiken verstanden Freiheit als Teilhabe an der kollektiven Herrschaft über Unfreie», beschreibt der Historiker Thomas Maissen die Situation vor 1798. Damals besitzt etwa ein Sechstel der Schweizer Bevölkerung gewisse politische Rechte, die Herrschaft liegt bei maximal zwei Prozent konzentriert.

Immer wieder wehrt sich die Landbevölkerung gegen unangemessenes Verhalten des Stadtstaates oder seiner Repräsentanten. Am bekanntesten sind in der lokalen Geschichtsschreibung der Wilchinger Handel 1717–1729 und die Hallauer Unruhen von 1790. Auch die Neunkircher ziehen am 1. März 1796 mit vierzig Mann nach Schaffhausen, um ihrer Petition Nachdruck zu verleihen. Die Klettgauer sind allerdings keine Revolutionäre und streben vor allem die Wiedereinführung althergebrachter Rechte an. Zusätzlich verlangen die Neunkircher das einer Stadt zustehende Marktrecht. Dass Schaffhausen allmählich die Zeichen der Zeit zu erkennen beginnt, zeigt die Erlaubnis, am 28. September 1795 erstmals einen Jahrmarkt durchführen zu dürfen. Als der Einmarsch französischer Truppen in die Schweiz droht, wird, gewissermassen als symbolischer Akt, die in der Praxis keine Rolle mehr spielende Leibeigenschaft auf Jahresbeginn 1798 abgeschafft. Doch der Prozess lässt sich nicht mehr aufhalten. Neunkirch schickt seinen Weibel Johannes Wildberger, Chirurg, nach Basel, um die dortigen Vorgänge zu studieren, und lädt auf den 1. Februar 1798 Delegierte aus allen Landgemeinden ins Gemeindehaus ein. In einer Fünf-Punkte-Resolution, unter anderem von Stabhalter Adam Reutinger, Strumpfw Weber, übergeben, verlangen 22 Gemeinden Freiheit und Gleichheit für die Schaffhauser Landschaft und ihre Bewohner. Es folgen dramatische Stunden und Tage, ehe die Schaffhauser Räte dies am 6. Februar zusichern und auch in Neunkirch der Freiheitsbaum errichtet werden kann.



Der Steinwerk- und Holzwerkmeister «tragen» Ihre Verantwortung.



Neues Selbstbewusstsein der Stadt Neunkirch ab 1750



Unterer Brunnen

7 | Oberer und Unterer Brunnen | Vorgasse

Die beiden stilistisch ähnlichen Brunnen aus den 1760-er Jahren markieren das obere und das untere Ende der Vorgasse und sind dank ihres künstlerischen Schmucks aus dem Ortsbild nicht wegzudenken.

Ein Zeitsprung in die Stadt Neunkirch zur Mitte des 18. Jahrhunderts wäre spannend – und ist dank der beiden Stadtbrunnen auch möglich. Es scheint in Neunkirch eine Aufbruchstimmung zu herrschen, die sich in verschiedenen baulichen Verbesserungen ausdrückt und damit die Basis dafür legt, um Ende des Jahrhunderts selbstbewusst und mit Nachdruck auf die kommunale und individuelle Gleichstellung der Landschaft mit der Stadt Schaffhausen und ihren Bürgern hinzuarbeiten.

Die einzelnen Schritte mögen aus heutiger Sicht klein und weit auseinanderliegend erscheinen, stellen für die «Bürger» aber eine bemerkenswerte Leistung dar und sind auch immer an die zustimmende Haltung des Landvogts gebunden. Es mag mit der Renovation des Obertorturm 1733 begonnen haben. Danach folgen die beiden Kirchen. Die Bergkirche erhält 1747 eine neue Kanzel und bis 1750 eine neue Stuckdecke, nach einer gewissen Verschnaufpause folgt eine «Bereinigung» der Stadtkirche, wo beispielsweise 1756 die nordseitige Sakristei abgerissen wird, um Platz für ein Feuerspritzenmagazin und ein Treppenhaus zu gewinnen. Danach

kommen die beiden wichtigsten Brunnen an die Reihe – zuerst 1767 der Obere Brunnen, dann 1769 der Untere Brunnen. Die übrigen Brunnen können und müssen warten.

Bergkirche und Stadtkirche

Die beiden Pfeilerbrunnen mit achteckigem Grundriss wirken aufgrund des verwendeten Mägenwiler Muschelkalksteins (Brunnen) und des Schleitheimer Schilfsandsteins (Säulen) sowie dem bemalten Kirchenmodell auf den ersten Blick identisch. Doch es gibt bewusst gesetzte Unterschiede. So fließt das Wasser beim Oberen Brunnen aus zwei Löwenfratzen, beim Unteren Brunnen sind es Satyrgeichter. Beim Oberen Brunnen steht ein Modell der Bergkirche auf einem sich verjüngenden achteckigen Sockel, beim Unteren befindet sich auf einem korinthischen Kapitell eine Kirche, bei der es sich wohl um die stilisierte Stadtkirche handelt. Allerdings wird ein Flankenturm gezeigt, weil es um eine heraldische und nicht um eine wirklichkeitsgetreue Darstellung geht (auch beim Stadtplan von Ludwig Schmid könnte ein Flankenturm dar-



gestellt sein). Die Türme finden auf den Siegeln und Wappen Neunkirchs verschiedenste Darstellung. Auf einem Urbar von 1529 sind sogar drei Türme...

Die beiden Beibrunnen sind sicher jünger, doch unbekanntes Datum. Dank ihnen kann man die Wäsche säubern, ohne das wertvolle Trinkwasser für Mensch und Vieh zu verschmutzen.

Die wichtigsten Protagonisten

Eine Inschrift des Oberen Brunnens nennt die wichtigsten Protagonisten: ASTW – JHWB STH – HPF KPF – HJWB SCP. Dies kann aufgeschlüsselt werden in Adam Stühlinger, Untervogt [Gemeindepräsident], Johannes Wildberger, Stabhalter [Vizegemeindepäsident], Hans Pfeiffer, Kirchenpfleger (siehe Rietmannsches Haus), und Hans Jacob Wildberger, St.-Catharina-Pfleger. Die beiden letzten Namen zeigen an, welche wichtige Rolle die Kirche immer noch spielt. Die Pfleger sind zuständig für die Finanzen der Kirche einerseits und der wichtigsten Stiftung andererseits. Auch der Steinmetz ist bekannt. Bei beiden Brunnen handelt es sich um Johannes Stamm aus Schleithelm. Dank der Stadtrechnungen weiss man um die Mitarbeit des Malers H. Blank.



Oberer Brunnen beim Obertor mit dem Bergkirche-Modell auf der Säule.

Uehlingers Bauernmädchen

Die meisten der weiteren Neunkircher Brunnen sind in den 1860er und 1870er Jahren entstanden. In der Regel findet sich eine genaue Jahreszahl darauf, und meist handelt es sich um den Ersatz bereits bestehender, auffällig gewordener Brunnen. Speziell erwähnenswert ist der allerjüngste Brunnen auf dem Klettgauerplatz. Der bekannte Bildhauer Max Uehlinger (1894–1981), ein seit 1924 in Minusio lebender Neunkircher Bürger hat 1940 eine lebensgrosse, starke und selbstbewusste Klettgauer Frau mit einer Sichel in der Hand geschaffen. Sie steht, mitten im Zweiten Weltkrieg, für die überlebensrelevanten Leistungen der Frauen.



Das heraldisch stilisierte Stadtkirche-Modell auf der Säule des Unteren Brunnens.



Noch immer grüsst Fürstbischof Hugo von Hohenlandenberg



8 | Haus uf der Müli | Mühlengasse 24

Dass es in Neunkirch eine Mülle-Gasse (1817) oder Müligass gibt, ist dem markanten Haus neben der Kirche zu verdanken, in dem vielleicht gar nie gemahlen worden ist.

Als Bischof Hugo von Konstanz der Stadt Schaffhausen am 3. März 1525 die Stadt Neunkirch sowie seine Rechte in Unter- und Oberhallau für 8500 Gulden verkauft, behält er drei Dinge für sich: Das Haus «by der Kirchen, uff der Müli genannt», die Zehntscheuer neben dem Schloss sowie den grossen und kleinen Wein- und Kornzehnten. Das Haus uff der Müli hat der Mühlengasse ihren Namen gegeben; unklar bleibt, ob die Göppel-Mühle ihre Funktion je wahrgenommen hat oder einfach zur Sicherheit eingerichtet worden ist, falls bei einer Belagerung die Mühle vor dem Obertor und jene im Ergoltingertal ausgefallen wären. Wieso Reinhard Frauenfelder das Haus auch als Zehntscheune bezeichnet, muss vertieft abgeklärt werden. Die bischöfliche Zehntscheune hat sich im Haus Sonneck, Herrengasse 2, befunden.

In der Nordmauer unter dem Dachvorsprung findet sich eine Sandsteinplatte, die in der Art der zeitgenössischen Glasgemälde zwischen zwei Renaissancesäulen, auf die sich über einer Muschel ein Bogen mit dem Datum «1528» absetzt, das von Mitra und Stab überhöhte Wappen des Bischofs Hugo von Hohenlandenberg zeigt. Vermutlich zeugt das Datum nicht von einem Umbau,

sondern ist ein Präsenzzeichen des früheren Landesherrn am Vorabend der Reformation.

1713 wird die Mühle in ein Vielzweckbauernhaus umfunktioniert. Spätestens 1810 wird das Haus unter zwei Eigentümer – Adam und Johannes Wildberger, beides Söhne des Amtsdieners – aufgeteilt und erst 1917 durch Joh. Georg Wildberger wieder in einer Hand vereint. 1999 ist das Haus renoviert und ausgebaut worden.



Das Wappen des Bischofs Hugo von Hohenlandenberg



Eine Metzgerei als Basis für kulinarische Höhenflüge



9 | Gasthof zur Sonne | Vordergasse 50

Nach einem Brand wird das Gasthaus zur Sonne 1830 neu aufgebaut. Der mächtige Eck- und Kopfbau am Westende des Städtchens könnte im Kern aber ins 16. Jahrhundert zurückgehen.

Das Stein-Riegel-Haus von Metzger Heinrich Wildberger brennt 1825 ab, doch dürfte Heinrich Schärler als neuer Besitzer die noch intakten, massiven Mauern aus der Spätgotik wiederverwendet und bis unter das Dach hochgezogen haben. Jedenfalls versichert der Schlosser 1830 ein «neues Wohnhaus» aus Stokmauern, dem er erst 1836 wieder eine Scheune und einen Stall angliedert. Bei dieser Gelegenheit wird er im Brandkataster erstmals als Sonnenwirt bezeichnet.

Ob die Vorbesitzer Heinrich Wildberger und Hans Jacob Wildberger ebenfalls Wirte gewesen sind, ist unklar. 1801 lösen 14 Neunkircher ein Wirtepatent, doch nur Hirschen und Stube (Gemeindehaus) werden namentlich genannt. Die meisten Wirtschaften benötigen noch keinen Namen. Neben fünf Bäckern werden auch drei Metzger als Wirte aufgeführt, darunter ein Adam Wildberger und ein Hans Jacob Wildberger. Dies ist kein Beweis, allerdings weist das qualitätsvolle Wirtshausschild mit klassizistischen Dekorationselementen stilistisch in diese Zeit zurück.

Heinrich Schärler bleibt bis zu seinem Tod 1862 während mehr als dreissig Jahren Sonnenwirt. Möglicherweise hat er die Metzgerei verpachtet. Jedenfalls wird Johannes Spitznagel, Wirt von 1888 bis 1925, wieder ausdrücklich als Metzger bezeichnet. Unter Richard Waldvogel Vater und Sohn sowie ihren Ehefrauen Hulda und Heidi bleibt die Erfolgskombination von Metzgerei, Gast-

haus höheren Standards im Hochparterre und darüber liegendem Saal für Familien- und Vereinsanlässe während sechzig weiteren Jahren bestehen (1927–1988). Danach wird zunächst das Gasthaus, 2005 auch die Metzgerei geschlossen. Nach einer dringend nötigen, von Architekt Ernst Reich für den neuen Besitzer Josef Eugster vorgenommenen Renovation, entsteht attraktiver Wohnraum, zudem wird mit dem Bistro Sonne-Beizli die alte Tradition nochmals für einige Jahre (2009–15) wiederbelebt.



Das Wirtshausschild mit klassizistischen Dekorationselementen könnte um 1800 entstanden sein.



Der Klettgauerhof bot einst Auswanderungshilfe



10 | Klettgauerhof | Vorgasse 2

Die traditionsreiche Weinstube verfügt über eine spätgotische Stube mit Wandmalereifragmenten aus dem 16. Jahrhundert. Die Geschichte der Wirtschaft lässt sich momentan bis 1845 zurückverfolgen.

Der Klettgauerhof am Eingang des Städtchens direkt beim Obertorturm steht giebelständig zur Vorgasse und bildet in dieser Beziehung mit den beiden gegenüberliegenden Häusern unter einem First (Vorgasse 1/3) sowie dem Haus Steinegg (Vorgasse 39/41) eine Ausnahme – und einen auffälligen Kontrast zum Haus Vorgasse 4, mit dem er zusammengebaut ist.

Aufgrund grösserer baulicher Eingriffe im 20. Jahrhundert lässt sich das Alter des Klettgauerhofs von aussen besehen nur schwierig einschätzen. Nach Norden stösst er ans Haus Oberhofgasse 2. Dort sind anlässlich der Renovation von 1988 Balken des zweiten Obergeschosses dendrochronologisch ins Jahr 1262 datiert worden. Die nördliche Fachwerkwand des Klettgauerhofs geht in die zweite Bauphase dieses Nachbarhauses um 1400 zurück. Eine

spätgotische gewölbte Balkendecke in der Stube zur Vorgasse könnte im 15. Jahrhundert (1480) entstanden sein. Dort haben sich auch Fragmente figürlicher Wandmalereien mit zeittypischem Rollwerk aus dem 16. Jahrhundert erhalten.

Gemäss der Brandkataster von 1810 und 1817 besitzt ein Heinrich Biedermann, Bäcker, das Haus «beym Obern Thor, im Zwingolf». Ihm folgen 1833 mit Johannes Maag und 1841 mit Jacob Maag zwei weitere Bäcker, spätestens 1845 löst dieser ein Wirte-Patent. 1848 wird der Müller Philipp Maag als Eigentümer eingetragen, und auch er ist Wirt. 1863 taucht in einem Inserat – nach aktuellem Erkenntnisstand erstmals – der Name Klettgauerhof auf. Vier Jahre später muss Maag ihn verkaufen. Gemäss Wirtschafts-etablissemments- und Liegenschaften-Versteigerungsanzeige vom



Beim Brandkatasterband von 1817 finden sich jeweils aufschlussreiche Ortsbezeichnungen.

Beim Obern Thor im Zwingel No. 73.

Im Jahr	Namen des Eigentümers.	Benennung des Gebäudes.	Bau-Art.	Art der Deckung.	Anzahl der Räume.	Schätz- werte für einen Gehöft.
1817	Heinrich Diardman, jung	Niederhans Klettshof mit Stallung.	Stein.	Sticht.	870	
1823	Johann Maria Bant.				900	
1823	Jacob Maria Bant.				1000	
1846	Jacob Dillinger, Gerbermeister				1100	
1848	Philipp Maag, Müller				1200	
1850					150	1350 2010 3300

1884 übernimmt Buchbinder Heinrich Spaar den Klettgauerhof und richtet dort zusätzlich eine Papeterie ein. Er engagiert sich, wie sein gleichnamiger Sohn (1865–1934), im Gemeinderat und bei der Spar- und Leihkasse.

Nach 22 Jahren im Restaurant Gemeindehaus übernehmen Richard und Christina Kessler-Spichtig 1971 den Klettgauerhof. Dies kommt für manche überraschend, doch verbleiben Kesslers 17 Jahre an ihrer neuen, wohl etwas weniger hektischen Wirkstätte. Der neckische Name Kesslerloch – in Anspielung auf das berühmte Thayn-ger Kesslerloch – ist älteren Neunkirchern noch immer geläufig.

Zwischen 1990 und 1999 wird der Klettgauerhof schrittweise saniert, doch brennt er am 26. Februar 2000 zur Hälfte ab und muss erneut saniert werden. Bei diesem in der Nachbarliegen- schaft ausgebrochenen Brand kommt tragischerweise die Wirtin Heidi Leu ums Leben.

29. November 1867 gehört zur Schenkwirtschaft ein «Angebäude mit Stallung, letzteres vorzüglich geeignet zur Umwandlung in eine Kleinmetzg oder Bäckerei». Hinzukommen «ein neuangelegter und schön eingefriedeter Krautgarten, nebst Baumgarten in nächster Nähe des Hauses» sowie zehn weitere Landstücke ausserhalb der Stadt.

Philipp Maag führt eine Zweigstelle der Auswanderungsagentur Jean Stössel & Comp., ab 1871 ist Jakob Wildberger als Klettgauerhofwirt für die Agentur P. Becker tätig. In dieser Zeit wandern zwischen 1865 und 1875 79 Neunkircherinnen und Neunkircher nach Übersee aus, allein 1873 sind es 30 Personen. Spätestens



Malereifragmente aus dem 16. Jahrhundert.



Das Wirtshauschild zeigt offensichtlich nicht das Wirtshaus selbst, sondern einen idealtypischen Klettgauerhof als Fachwerkbau auf einer grünen Wiese. Das rot-weiss-blaue Farbband bei der Aufhängevorrichtung könnte als Symbol der Freiheit an die Ereignisse von 1830 erinnern (die Farben der Helvetischen Republik wären Grün-Rot-Gelb).



Eines der ältesten Fachwerkhäuser im Kanton



11 | Haus mit seltener Fensterreihe | Mühlengasse 31 / Herrengasse 31

Die gotische Bohlenbalkendecke im Erdgeschoss des Bauern- und Handwerkerhauses ist, im Winter 1495/96 entstanden, etwas ganz Besonderes. Dies gilt auch für die fünfteilige Fensterreihe und den wandhohen Ständer.

Häufig findet man in Neunkirch die Trennung von Wohn- und Scheunenteil längs dem First. Auf solche Weise kann den schmalen und tiefen Bauparzellen besser Rechnung getragen werden. Die Wohnseite ist jeweils der wichtigeren Gasse zugewandt, wodurch dort der Eindruck einer repräsentativen städtischen Häuserzeile entsteht. Dies kann man auf dem Stadtprospekt von Ludwig Schmid anhand der verschiedenfarbigen Dachhälften sehr gut ablesen.

Auch dieses Haus ist entlang des Firstes in Wohn- und Ökonomie- teil getrennt, zudem in zwei Partien geteilt. Der Grundriss des Erdgeschosses zeigt einen gemeinsamen Hauseingang, zwei Wohn- teile nach Süden und einen geteilten Ökonomie- teil im Norden. Die Scheune ist möglicherweise gemeinsam benutzt worden, aber jede Partie hat seitlich einen eigenen Stall. Das ehemalige Brüg- gli im Osten ist für Wohnzwecke umgebaut worden. Die gotische Bohlenbalkendecke im Erdgeschoss, die man hinter der attrakti- ven fünfteiligen Fensterzeile unter einem geschwungenen Holz- balken auch von aussen erahnen kann, ist in den Winter 1495/96 dendrodatiert. Damit zählt das Haus zu den allerältesten Fach- werkbauten im Kanton Schaffhausen. Bemerkenswert sind die wandhohen Ständer mit verblatteten Kopfstreben.

1810 gehört das Haus zur Hälfte Hans Georg Reutinger und Hans Georg Murbach, beides Weber, ehe Hans Georg Murbach,

Grubenvogt, wohl der Vater oder der Sohn des gleichnamigen Nachbarn, die Hälfte von Reutinger übernimmt. Erst dem Schuh- macher Karl Vondrach gelingt es 1928, die beiden Hausteile wieder in einer Hand zu vereinen. Die Südfassade ist im späten 20. Jahrhundert renoviert worden.



Eine bauliche Attraktion ist die fünfteilige Fensterzeile.



Antiquar entdeckt bedeutsame Barockkunstwerke



Sollerhaus im Bild links mit Spalier.

12 | Häuserzeilen Vordergasse / Sollerhaus | Vordergasse 23

Die Vordergasse, seit 1907 frei von Miststöcken, ist die wichtigste Strasse der Stadt und verbindet ursprünglich das Obertor mit dem (1825 abgebrannten) Untertor.

Bei der planmässigen Anlage der Stadt Neunkirch lässt der Bischof von Konstanz vier parallele Strassen beziehungsweise eine Ringstrasse entlang der Stadtmauer und zwei Innengassen anlegen. 1836 wird beschlossen, die Landstrasse künftig durch die Vordergasse zu führen. 1904 entscheidet die Gemeindeversammlung, die Vordergasse zu räumen, das heisst Miststöcke und allenfalls kleine Gärten zu verbieten. Nach der Räumung 1907 erhält die Vordergasse ihre städtische Breite und wird zur Strasse der Geschäfte und des Handels. Nach Norden wird die Vordergasse durch den Torbogen beim Gemeindehaus mit der Mühlegasse verbunden, nach Süden zur Hintergasse hin ist schon auf den Stadtprospekten von Matthäus Merian und Ludwig Schmid eine Quergasse zwischen den Häusern Vordergasse 21 und 23 zu erkennen.

Das im 15./16. Jahrhundert erbaute Haus Vordergasse 23 zeigt seit dieser Zeit die für Neunkirch typische funktionale Trennung von Wohnteil und Ökonomie in der Firstachse. Jedes Vollgeschoss (EG, 1. OG, 2. OG) sowie die Geschosse im ersten und zweiten Dachstock werden noch heute in der Mittellängsachse durch tragende Wandgerüste zweigeteilt. Der für das heutige Erscheinungsbild so sehr prägende Teil des Wohnhauses, der mit einem hohen Pultdach überdacht ist, geht auf eine Erweiterung im frühen 18. Jahrhundert zurück. Der Ausbau der Ökonomie auf der Südseite zu Wohnzwecken erfolgt im 19. und 20. Jahrhundert.

1982 wird das Haus vom Zürcher Antiquar Hans Soller (1933–2011) erworben und bis 1992 etappenweise renoviert, um ein Antiquitätengeschäft mit dem Ausstellungsraum Chelsea Gallery einzurichten. Im ersten Obergeschoss kommen kunsthistorisch bedeutsame Barockmalereien mit reizvollen Landschaften und zierlichen Reiterfiguren zu Tage und im zweiten Obergeschoss ein Rokocosalon mit vollständig erhaltenen stuckdekorierten Decken des Spätbarocks. Ein Allianzwappen verweist auf die Hochzeit von Hs. Jakob Waldvogel und Barbara Grieshaber am 18. Mai 1782. Die künstlerische Tradition wird seit 2019 vom Zürcher Künstler Georges Wenger hochgehalten.



Blick auf die andere Seite Richtung Obertor.



Was Chronos und Merkur heute noch zu erzählen wissen



13 | Rietmannsches Doppelhaus | Herrengasse 30

Das mächtigste Gebäude im Städtchen ist das barocke, 1762/63 erstellte Rietmannsche Doppelwohnhaus. Die Rokokomalerei über dem stichbogigen Scheunentor zeigt im Zentrum eine Sonnenuhr. Die Bekrönung ist das Doppelwappen Pfeiffer und Rietmann gestellt. Die beiden flankierenden Gestalten, Saturn [Chronos] mit Sichel und Stundenglas sowie Merkur mit Caduceus [Heroldsstab], möchten wohl auf den Handel und den Wandel der Zeit hinweisen. Die Hauptfront auf die Herrengasse zeigt bei beiden Wohnteilen grosse Kreuzstockfenster und die in der dritten Achse gegen die Mitte hin liegenden schönen Eingangstüren. In beiden Wohnteilen sind die Fluren im Erdgeschoss mit grossen Sandsteinfliesen belegt und führen über eine grosszügige Treppe mit Balustergeländern in die Obergeschosse.

Das langgestreckte Doppelwohnhaus besteht aus zwei aussen und innen gleichen Hausteilen, welche die mittige Ökonomie flankieren. Auch diese ist symmetrisch gegliedert. Mittig ist eine grosse Scheune und seitlich sind die Ställe und Heustöcke angeordnet. Über dem Scheunentor, das noch in den Zwanzigerjahren aus einem hohen, mit Wappen geschmückten Rundbogen bestanden hat, ist auf dem Mauerverputz eine rechteckige Rokoko-Kartusche als Zifferblatt einer Sonnenuhr aufgemalt. Als Untersatz dient eine Muschel mit Datum 1763. In die Bekrönung ist das Doppelwappen Pfeiffer und Rietmann gestellt. Die beiden flankierenden Gestalten, Saturn [Chronos] mit Sichel und Stundenglas sowie Merkur mit Caduceus [Heroldsstab], möchten wohl auf den Handel und den Wandel der Zeit hinweisen. Die Hauptfront auf die Herrengasse zeigt bei beiden Wohnteilen grosse Kreuzstockfenster und die in der dritten Achse gegen die Mitte hin liegenden schönen Eingangstüren. In beiden Wohnteilen sind die Fluren im Erdgeschoss mit grossen Sandsteinfliesen belegt und führen über eine grosszügige Treppe mit Balustergeländern in die Obergeschosse.

Von den beiden Wohnteilen hat der westliche im Laufe des 20. Jahrhunderts erheblich gelitten, doch ist der Zustand dank einer Renovation durch die neue Besitzerin Susanne Debrunner verbessert und stabilisiert worden. Der östliche Hausteil gehört dem



Sonnenuhr, flankiert von Saturn und Merkur.



Wohnstube mit schöner Rokoko-Stuckdecke. Im Zentrum befindet sich die Sonne und in den Ecken zeigen sich die Elemente: Erde, Luft, Wasser und Feuer.

langjährigen Städtliarzt Heinrich Pestalozzi. In der Stube des zweiten Obergeschosses findet sich eine Rokoko-Stuckdecke mit einer Sonne im Zentrum, die allerdings erst später, vielleicht zu Beginn des 19. Jahrhunderts hinzugefügt worden ist. Die Stuckatur zeigt in den Ecken die Elemente Erde (weidendes Vieh), Luft (Windmühle), Wasser (Brunnen) und Feuer (brennende Kirche) und an den Breitseiten die vier Jahreszeiten Frühling (Rosen), Sommer (Pflanzen), Herbst (Trauben) und Winter (haltbares Gemüse).

Erbaut von Johannes Pfeiffer

Seit langem spricht man vom Rietmannschen Haus – wie lässt sich dies erklären? Im Band «Das Bürgerhaus im Kanton Schaffhausen» (1918) wird eine nicht näher bezeichnete Chronik für das Jahr 1762 zitiert: «Dieses Jahr hat Johannes Pfeiffer, Kirchenpfleger, den abgebrannten Platz unden am Pfarrhaus wider neu aufgebauten.»

Tatsächlich ist die Mutter von Johannes Pfeiffer (1712–1772) eine Rietmann: Elisabeth (1680–1747), die Tochter des langjährigen, 1722 im Amt verstorbenen Neunkircher Pfarrers Heinrich Rietmann. Am 7. April 1701 heiratet sie Adam Pfeiffer, Untervogt. Beide sind sie allerdings zum Zeitpunkt des mutmasslichen Hausbaus von 1762/63 seit mindestens 15 Jahren verstorben. Von daher überrascht, dass die Sonnenuhr ihr Allianzwappen (Pfeiffer-Rietmann) trägt.

General in fremden Diensten

Gemäss mündlicher Überlieferung hat General Johannes Rietmann (1679–1765) seinem Neffen Johannes Pfeiffer den Hausbau finanziert. Einen Beleg dafür gibt es nicht, doch wenig später kommt Johannes als einer von zehn Erben des wohlhabenden Generals zu einem nicht unbeträchtlichen Vermögen. Eine alternative

Erklärung wäre, dass nur ein Teil der Liegenschaft abgebrannt und von Johannes Pfeiffer unter Beachtung einer hundertprozentigen Symmetrie wieder aufgebaut worden ist.

Bei Johannes Rietmann handelt es sich um den erfolgreichsten von drei Brüdern, die eine militärische Karriere in fremden Diensten starten. 1734 wird er vom König von Sardinien-Piemont in den Adelsstand erhoben und 1737 zum General (Maréchal de camp) befördert. 1743 kehrt er als 64-Jähriger aus gesundheitlichen Gründen nach Schaffhausen zurück. Seinen Lebensabend verbringt er im Haus zum Thiergarten, den er bereits 1737 um den hochbarocken Westflügel erweitert hat, und auf seinem Landsitz im Generalengut im Mühlental.

Familie Pfeiffer Hausmitbesitzer bis 1841

Von Johannes Pfeiffer (Pfyffer) und seiner Familie, die sich in Neunkirch direkt bis 1622 und indirekt sogar bis 1462 zurückverfolgen lässt, ist bislang wenig Zusammenhängendes bekannt. Zum Zeitpunkt des Hausbaus ist er bereits 50 Jahre alt, mit der Neunkircherin Barbara Waldvogel verheiratet und Vater von zehn Kindern im Alter zwischen 6 und 27 Jahren (weitere zwei sind im Kindesalter verstorben).

1810 findet sich unter den drei Miteigentümern der Liegenschaft auch Bäcker Hans Jacob Pfeiffer (1770–1839), Becher Amtmann. Als solcher ist er für den Silberbecherschatz der Gemeinde beziehungsweise das entsprechende Vermögen zuständig. Dieses kommt zusammen, weil seit Jahrhunderten jede von auswärts nach Neunkirch einheiratende Frau einen Silberbecher abzugeben hat. Nach ihm folgt Johann Heinrich Pfeiffer (1789–1841), Oberschullehrer. Nach 1841 verschwindet der Name Pfeiffer aus der Besitzerliste, doch sind – mehr oder weniger enge – verwandtschaftliche Beziehungen zu den Familien Scharrer und Ziegler zu vermuten. Erstmals findet sich 1867 ein Caspar Ziegler, Bauer, als Mitbesitzer der Liegenschaft. Bis ins Jahr 2000 bleibt die Familie Ziegler Eigentümerin des Rietmannschen Doppelhauses, zeitweise allein, zeitweise als Miteigentümer.

Städtliarzt und Künstler

Von 1960 bis 2000 wirkt Heinrich Pestalozzi während 40 Jahren als Stadtarzt in Neunkirch, zuerst in der Praxis seines Vorgängers Richard Ghisletti, Stadtarzt von 1927 bis 1960, im Haus Steineck, Vordergasse 39/41, danach in einem Neubau an der Hasenbergstrasse. Nach seiner Pensionierung zieht er ins östliche Rietmannhaus und führt eine sanfte Renovation durch.

In jungen Jahren betätigt sich Pestalozzi in Zürich als Marionettenspieler, wovon sein Buch «Marionettenspiele im Rabenhau 1941–1946» erzählt, welches er mit Ambrosius, dem Sohn des bekannten Schriftstellers Rudolf Jakob Humm herausgegeben hat. In Neunkirch und Schaffhausen schafft sich Pestalozzi einen Namen als Maskenbildner und Autor verschiedener Festspiele, die historischen Kontext in einen aktuellen, zum Nachdenken anregenden Zusammenhang stellen. Nach und nach hat sich das Rietmannsche Haus zu einem vitalen Kulturzentrum mit Ausstellungen, Lesungen und vor allem Konzerten entwickelt.



Fachwerkbau mit Doppelerker und Mansarddach



14 | Eckhaus im Sidehof | Sidehof 3

Wer beim unteren Brunnen von der Vorgasse in die südwärts führende Gasse einbiegt, gelangt in ein wenig bekanntes Wohnquartier und wird dabei von einem markanten Eck-Doppelhaus empfangen.

Der Name Sidehof [Sidehof gemäss Schaffhauser Orts- und Flurnamenwörterbuch] gibt noch immer Rätsel auf. Zumeist wird er auf einen Seidenhof zurückgeführt, einen Ort, an dem Seide gewoben, gefärbt oder gehandelt worden ist. Andere, Walter Ulrich Guyan etwa, nehmen einen Seitenhof an, einen an der Seite gelegenen Hof, was aber aus sprachwissenschaftlichen Gründen wenig wahrscheinlich ist. In den ältesten Brandkatasterbänden von 1810 und 1817 wird dieses Stadtquartier ausdrücklich und eindeutig «Im Untern Hof(f)» oder «Beym Untern Hoff» genannt. Der Name Sidehof dürfte daher erst später entstanden sein, verbunden mit einem «Standortwechsel» der Bezeichnung Unterhof in die nordwestliche Stadtecke, wo früher wohl der hintere Hof gewesen ist.

Wünschenswert wäre die Suche nach den ältesten Belegen. Doch lohnend ist der Besuch des Sidehof-Quartiers auf jeden Fall. Gleich zu Beginn steht ein 1983 umgebautes Eck-Doppelhaus, dessen Fachwerk 1995 freigelegt worden ist. Im Haus Sidehof 1 hat sich lange Zeit eine Apotheke befunden. Eine solche ist bereits 1869 auf dem Katasterplan eingetragen. Das Haus Sidehof 3, das

mit der südlichen Giebelseite an die Hintergasse anstösst, verleiht mit seinem hohen Mansarddach und seinem Doppelerker – das auf zwei Eigentümer schon zur Bauzeit hinweist – dem Quartier einen städtischen Charakter. Mag der charakteristische Eckbau aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammen, so verweist über der westlichen Haustür das Sandsteingewände eines blinden Fensters mit spätgotisch profiliertem Sturz (Vorhangmotiv) ins 16. Jahrhundert, doch könnte es sich um eine sekundäre Verwendung handeln.



Der markante Doppelerker.



Ein seidener Eckpunkt der Stadt Neunkirch



Sidehof 10: Bildmitte hinten.

15 | Sidehof | Sidehof 10 und Nachbarhäuser

2017 ist der ursprüngliche Haupthof im Südwesten der Stadt eingehend untersucht worden. Er stellt, flankiert von attraktiven Fachwerkhäusern, einen zentralen Zeugen der frühneuzeitlichen Stadt dar.

Das Haus Sidehof 10 bildet einen der vier Eckpunkte der mittelalterlichen Gründungsstadt, es handelt sich um eine Hofanlage, bestehend aus einem Haus in Mischbauweise, einem eigenständigen Ökonomiegebäude in Fachwerk und einem durch ein repräsentatives Portal herausgehobenen gemauerten Kellerhals. Gemäss Landschaftsrevisor Schmid ist dieser Hof ein Lehen des Domkapitels und damit des Stadtherrn. Man soll ihn einst lateinischen Hof genannt haben, weil sich hier die lateinische Schule befunden haben soll. Das mag, so weit entfernt von Stadtkirche und Pfarrhaus, überraschen, doch ist diese ursprüngliche Getrenntbauweise, die von der sonst üblichen verdichteten Bauweise mit Kompaktbauten abweicht, auf jeden Fall ein Hinweis auf die gehobene soziale Stellung des ersten Besitzers. Wohl im 16. oder 17. Jahrhundert sind die Einzelbauten zu einer einzigen repräsentativen Hofanlage zusammengewachsen. 1711 erfolgt – gemäss dendrochronologischer Untersuchung – die Vereinheitlichung des Innenausbaus. Eine Inschrift erzählt, dass 1760 ein bereits bestehender oder neuer Kellerhals ein barockes Bogenportal erhält. Nach einem Brand im 19. Jahrhundert wird die geschlossene Hofbebauung wieder geöffnet, wodurch ein Durchgang zum Wetzgraben entsteht.

Nach wie vor sind Reste von vermutlich zwei mittelalterlichen Gebäuden vorhanden, als besonders wertvoll ist die östliche Fassadenmauer einzustufen. Die westliche Seite ist ebenfalls spannend, denn dort befindet sich eine Laube, wie man sie andernorts zum Trocknen der gefärbten Tücher verwendet hat. Zudem finden wir 1817 im südlichen Wohnhausteil Sidehof 10 mit H. Georg Forster einen Strumpfweber. Das sind erste Indizien für das Zustandekommen des Namens Sidehof.

Flankiert wird der «Ur-Sidehof» von attraktiven Fachwerkhäusern in roter und grauer Farbe, die zeigen, dass diese Hofzeile mit den benachbarten Sidehof-Häusern in Richtung Vorgasse ihren seidenen Namen zu Recht trägt.



Schönes Kellerportal, Datierung 1760



Die Alte Post als Keimzelle des Neunkircher Villenviertels



16 | Zur alten Post | Schaffhauserstrasse 2–4

Die Alte Post ist das zweite ausserhalb der Stadtmauer erstellte Haus und erscheint heute als grossvolumiger herrschaftlicher Baukörper, weil sich das später hinzugebaute Nachbarhaus unter einem gemeinsamen Mansard-Krüppelwalm-Dach befindet.

Der Beginn der Schaffhauserstrasse wird im Volksmund bisweilen als Villenviertel bezeichnet, weil hier vier herrschaftlich anmutende Häuser stehen: Neben der Alten Post sind dies die Gerbe (Schaffhauserstrasse 7), die Krone (Schaffhauserstrasse 9) und die Heiterkeit (Schaffhauserstrasse 11). Sie alle gehören zu den ersten ausserhalb der Stadtmauer erbauten Häusern; den Anfang macht allerdings 1796 der Stern (Im Grossen Letten 1). Gemäss Kunstdenkmälerband des Kantons Schaffhausen folgt die Alte Post 1801, wobei Krone und Gerbe als «ungefähr gleichzeitig» eingestuft werden. Allerdings fällt auf, dass diese beiden Häuser im Brandkataster erst 1828 versichert werden.

Die Alte Post und die 1807 beim Untertor errichtete Farb stehen unmittelbar ausserhalb der Stadtbefestigung mit dem Wohnteil zur Stadt orientiert an den Südseiten der Ausfallstrassen und erwecken den Eindruck einer planmässigen Erweiterung. Der Ergänzungsbau von 1837/38 (Datum am Schlussstein bzw. Eintrag ins Brandkataster) lehnt sich in der Volumetrie an den bestehenden Bau an, tritt aber mit höheren Fenstern und der neuen Tenntor-Form zeitgemäss zur Erbauungszeit auf.

Postkollektor Reutinger

Ein Wandbild erinnert an die Zeiten, in denen hier die Wagen des Postkurses von Schaffhausen nach Basel kurz angehalten haben. Genaueres darüber weiss man nicht. Doch seit dem 12. April 1829 gibt es in Neunkirch mit Adam Reut(h)inger einen Postkollektor (Rudolf C. Rehm, Postgeschichte und klassische Philatelie des Kantons Schaffhausen). Reutinger wird zunächst nach Umsatz und ab 1840 fix besoldet – und erstellt 1838 unter der Bezeichnung Zoller die zweite, östliche Post-Liegenschaft. Als Zoller/Zöllner wird der Wegsteuereintreiber bezeichnet, wozu die Brückenswaage passt, die bis vor wenigen Jahrzehnten direkt vor der Alten Post gestanden ist. Nachfolger als Postkollektor wird im März 1846 Jakob Schärler, bei dem es sich um den Sohn des Küfers Philipp Schärler aus der Farb handelt.

Im Rahmen der Reorganisation des Postnetzes durch die Fürstlich Thurn und Taxis'sche Post erhält Neunkirch 1846 – wohl im Sinne einer weiteren Aufwertung – eine Postanstalt, 1855 ein Postbüro der Eidgenössischen Post (PTT). Jakob Schärler, Haupt-



mann, erscheint denn auch für eine gewisse Zeit als Besitzer der Doppelliegenschaft, ehe der östliche Teil 1856 an Philipp Scherrer, Schlosser, und das westliche Hauptgebäude 1862 an Hauptmann Heinrich Pfeiffer (1819–1880), den Urenkel von Johann Pfeiffer (siehe Rietmannsches Haus) übergeht. Nach dessen Sohn Eduard Pfeiffer (1850–1911), Maler, wohnen hier zwei Tierärzte: ab 1911 Otto Keller, 1923 zum Neunkircher Ehrenbürger gewählt, sowie ab 1923 Albert Gründler, der hier bis kurz vor seinem Tod 1964 berufstätig bleibt.

Poststelle bereits um 1800?

1810 gehört das westliche Haus «vor dem Oberthor» Adam Wildberger (1777–1870), Sohn des Amtsherrn [wohl für den Einzug des konstanzer Zehnten zuständig]. Von Beruf Küfer, übt er verschiedene öffentliche Ämter aus, so unter anderem als Gemeindepräsident von 1803–07. Wildberger stirbt im biblischen Alter von 93 Jahren. Hat bereits er im Postwesen mitgewirkt? Dazu gibt es einen interessanten Hinweis: Ende Januar 1799 wird das Zentrum der französischen Kriegspost nach Schaffhausen verlegt, und die Posthalter haben die Pferde zu stellen. In diesem Zusammenhang ist davon die Rede, dass im «Neuen Haus» bei Neunkirch Kurierpferde für General Jean-Baptiste Jourdan (1762–1833) bereitzuhalten sind. Dieses Neue Haus wird von den Posthistorikern vorsichtig mit Unterneuhaus zwischen Hallau und Wilchingen gleichgesetzt. Es ist aber nicht auszuschliessen, dass es sich um das neue, also 1799 und nicht 1801 erstellte Haus von Adam Wildberger handelt.



Markante Naturstein-Fassade gegen Osten.

Eingangsbereich mit Datierung 1837.





Seit wann können die Neunkircher ihr Tuch selbst in die Mänge nehmen?



17 | Haus zur Farb | Hallauerstrasse 1

Das grosse Haus unter einem mächtigen Mansarddach wurde 1807 als eines der ersten Häuser vor den Toren des Städtchens erbaut. Es hat sich weitgehend im originalen Zustand erhalten.

Dank der Bauinschrift 18 HH SH CWB 07 am strassenseitigen Hauseingang kennen wir das Ehepaar, welches die Farb an der Landstrasse nach Hallau erbauen lässt: Johann Heinrich Schärler (1759–1813) und Catharina Wildberger. Der begüterte Landwirt, Färber und Gemeindepfleger (Finanzreferent) besitzt bei der Einführung der Gebäudeversicherung 1810 das höchstversicherte Haus in Neunkirch, deutlich vor dem Gasthof Hirschen, der Kirche und dem Gemeindehaus – und baut 1812 auf der Westseite unter einem Pultdach eine Küferwerkstatt und ein Brennhaus an (inschriftlich belegt).

Teilungsvertrag von 1814

Einen vortrefflichen Einblick in die damalige Situation liefert 1814 das Teilungsinventar für die beiden Söhne, Färber Johannes und Küfer Philipp. Dabei werden die Bedürfnisse der Färberei gebührend berücksichtigt. Johannes erhält das ganze untere Wohngeschoss zugesprochen, welches Wohnstube, Küche, Kammer und Farbladen in der heute noch bestehenden Anordnung umfasst sowie eine zusätzliche Kammer rechts des Ganges, deren Lage

nicht mehr identifizierbar ist. Im zweiten, von seinem Bruder Philipp bewohnten Wohngeschoss erhält Johannes eine Kammer und die Hälfte einer zweiten. Hinzu kommen der halbe Gewölbekeller sowie zwei Kammern im Dachgeschoss und schliesslich die Tuchhänke (Laube), welche zum Trocknen der gefärbten Tücher dient. Im Ökonomiebereich werden Johannes das Farbhaus und der Mangeraum (siehe unten) samt dem kleinen Keller und dem darauf liegenden Läublin (Werkstatt) zugeteilt, mit dem Recht, das Farbhaus bei Bedarf zu verlängern. In der Scheune erhält er den hinteren Teil von Stall, Tenn und Heuraum bis unter die oberste kleine «Brüging», welche allein dem Bruder vorbehalten bleibt. Hinzu kommen Miststock («Bauplatz») und Gartenanteil hinter dem Haus, zudem der äussere Teil des gemeinsamen Schweinestalls. Der Platz vor und hinter dem Haus müssen für beiden Parteien frei zugänglich sein. Die hinter dem Haus gelegene Brunnenanlage mit Wasserleitung – der heutige Brunnen weist die Jahreszahl 1870 auf – wie auch die Gänge, Treppen und Trennwände werden gemeinsam genutzt und vor allem das Abort («Privet»), welches sich als absolute Ausnahme jener Zeit bereits im Hausinnern be-



Eingangsportal mit Datierung von 1807.



findet. Auch den Unterhalt des Daches haben die beiden Eigentümer zu gleichen Teilen zu übernehmen.

Bis heute im Familienbesitz

Eine Generation später kann Johann Heinrich Schärler (1811–1888) das Haus 1856 wieder in einer einzigen Hand vereinen. Der Färber veranlasst als Gemeinderat den Bau des Armenhauses und wirkt als Friedensrichter und Obergerichtspräsident. Sein Sohn Adolf, Oberrichter und Kirchenstandsmitglied, ist der letzte Färber Neunkirchs. Da sein Sohn bereits vor ihm verstorben ist, verpachtet die Erbgemeinschaft ab 1918 den Landwirtschaftsbetrieb, bis 1932 Adolfs Enkel Albert Uehlinger (1906–1995) für die Nachfolge bereit ist. Fritz Uehlinger-Locher kann als Sohn 1971 den Betrieb pachten und 1991 übernehmen. Er hat ihn in einen viehlosen Ackerbaubetrieb weiterentwickelt, der auf Samenbau einheimischer Wildpflanzen spezialisiert ist. 2019 hat Gabi Uehlinger, die seit 2005 mitarbeitet, den Betrieb in nächster Generation übernommen.

Aufschlussreiches Tagebuch

In seinen Erinnerungen «Aus meinem Leben» berichtet Kaufmann Richard Schärler (1887–1978), wie er als Kind den Färbebetrieb wahrgenommen hat: «An regnerischen Sommertagen, hauptsächlich aber im Winter wurde die 'Mange' in Betrieb genommen. Dieses Ungetüm von einem mechanischen Getriebe befand sich in einem grossen, hohen Raum mitten im Hause und diente zum Glätten des 'Tuches', d. h. der flächsenen und hanfenen Gewebe, dem Eigenerzeugnis der klettgauischen Bauern. Die Einrichtung bestand aus einem massiven hölzernen Trog von ungefähr 8 m Länge und 1,25 m Breite und Höhe. Dieser ruhte auf drei fein polierten Wellen aus Ahornholz, mit denen er auf einer hölzernen Fahrbahn hin und her gerollt wurde. Über dem Trog und rechtwinklig zur Fahrbahn befand sich ein 50 cm dicker Wellbaum, dessen Enden in den Wänden des Raumes verankert waren. Mit Hilfe von Ketten, welche je nach Drehrichtung auf dem Wellbaum auf- oder abgewickelt wurden, liess sich der schwere Trog hin und her schieben. Der Wellbaum seinerseits wurde durch den ertümlichen 'Göppel' mit riesigen Holzzahnrädern in Bewegung gesetzt, die Steuerung der Drehrichtung erfolgte über einen Hebel. Angetrieben wurde der 'Göppel' durch einen im Kreis herumgeführten Ochsen.

Das Mangen ging nun folgendermassen vor sich. Fuhr der Trog nach rechts, wurde auf der linken Seite eine der tragenden Ahornwellen frei. Um die Welle wurde das zu glättende Tuch sorgfältig aufgewickelt. War der Trog über die Welle nach links gerollt, wiederholte sich der Vorgang auf der rechten Seite. Jeweils nach zwei- oder dreimaligem Überrollen wurde das Tuch abgewickelt und zusammengelegt. Es gelangte nun in den 'Laden', einem Raum im Parterre neben der Stube. Hier waltete die Mutter ihres

Amtes, indem sie die Ware vermäss und den Preis für das Mangen ermittelte.

An der Südseite des Hauses war in einem kleinen Anbau das 'Farbhaus' eingerichtet. In ummauerten Kupferkesseln wurde die Farbe aufgelöst und zum Sieden gebracht. In der kochenden Brühe erhielten die Leinen und das Garn die vom Kunden gewünschte Farbe, vornehmlich 'Türkischrot' und 'Indigoblau'. Das gefärbte Tuch wurde am 'Rechen', einer hölzernen Vorrichtung an der giebelseitigen Laube, zum Trocknen aufgehängt. Etwas länger als die Färberei hielt sich das Bedrucken von Leinentuch.»

Färberei auch im Städtchen

Einem Adressbuch von 1865 ist zu entnehmen, dass es in Neunkirch noch eine zweite Färberei gibt, die aber etwa zu diesem Zeitpunkt geschlossen wird. Wie Albert Deuber 1968 im Neujahrsblatt «Neunkirch» der Naturforschenden Gesellschaft zu berichten weiss, ist ein Haus an der Grabenstrasse noch Jahre später als «zur alten Farb» als Postadresse bekannt.

Unbeantwortet bleiben muss vorderhand die Frage, welches die älteste Färberei gewesen ist und ob es eventuell auch innerhalb der Stadtmauern eine Färberei gegeben hat. Das Haus Sydenhof 10 beispielsweise besitzt eine Holzlaube, die durchaus dem Trocknen gefärbter Stoffe hätte dienen können. Allerdings werden in einem Verzeichnis der Handwerker und Gewerbetreibenden der Schaffhauser Landschaft vom Juni 1801 für Neunkirch 118 Gewerbetreibende aufgeführt, darunter 2 Gerber, 26 Leinenweber, 1 Strumpfw Weber und 1 Strumpffabrikant, doch kein Färber.

Tatsächlich sind im Schaffhauser Untertanengebiet bis zur Aufhebung des Ancien Régime 1798 nur die für die lokale Selbstversorgung notwendigen Handwerke erlaubt. Ortshistoriker Wilhelm Wildberger weist ausdrücklich darauf hin, dass es den Neunkirchern verboten gewesen ist, ihr Tuch anderswo als in die Stadt zum Färben zu tragen. Der Färber-Beruf gehört zu den städtischen Privilegien, wie 2020 die Untersuchung «Zünfte und Handwerk in Schaffhausen» von Hans Ulrich Wipf bestätigt. Es ist also keineswegs unmöglich, dass Johann Heinrich Schärler 1807 der erste Färber Neunkirchs ist.



Ansicht von Westen.



Neunkirch gehörte zu den Pionieren im Schulunterricht



18 | Altes Schulhaus | Mühlegasse 26 / Herrengasse 29

Das 1824 erbaute markante Schulhaus nahe der Stadtkirche soll wieder zu Schulzwecken genutzt werden. Deshalb findet im Sommer 2021 eine Renovation dieses wichtigen sozialgeschichtlichen Bauzeugen aus der Biedermeierzeit statt.

Erst mit dem kantonalen Schulgesetz von 1826 werden in den Schaffhauser Landgemeinden vermehrt Schulhäuser anstelle der Lehrerhäuser mit Schulstube gebaut, wonach sich allmählich ein Idealtypus des Schulhauses des 19. Jahrhunderts herausbildet. Das 1822/23 erstellte Neunkircher Schul- und Wohnhaus stellt dementsprechend noch einen individuellen Lösungsansatz dar, der sich bewusst in den Stadtgrundriss einordnet und architektonische Anleihen bei verschiedenen Repräsentativbauten wie etwa dem nahen Pfarrhaus macht. Die Fassadenarchitektur ist vergleichbar mit jener des früheren Gasthofs Hirschen, Vordergasse 8, von 1787.

Der markante Baukörper mit knappen Dachvorsprüngen zeigt eine für die Biedermeierzeit typische Befensterung im Übergang vom spätbarocken zum klassizistischen Stil. Dies erkennt man beispielsweise an den profilierten Sandsteingewänden, welche an den Ecken hervorgehoben sind. Der südwestliche dreigeschossige Hausteil dient zunächst als Wohnung. Im anderen Teil sind die Schulräume untergebracht – mit grösseren Fenstern, zur beson-

ders guten Belichtung. Auf der östlichen Giebelseite findet sich eine zweiläufige Freitreppe aus Sandstein mit feingliedrigem Metallgeländer. Über dem Türgewände erkennt man ein Relief mit einer Bibel vor einer aufgehenden Sonne umgeben von Greifenköpfen, Palmwedeln, Lorbeer und Ähren. Auf dem Krüppelwalmdach befinden sich auf der nördlichen Dachfläche zwei neue Schlepplauben.

Schulgeschichte gut aufgearbeitet

Lokalhistoriker Wilhelm Wildberger, selbst Oberlehrer, hat in seiner 1917 erschienenen Ortsgeschichte mit Unterstützung von Robert Rotach, Pfarrer 1908 bis 1922, die Schulgeschichte bereits gut aufgearbeitet, und 1964 liefert Albert Steinegger zusätzlich eine Studie über 150 Jahre Realschule Neunkirch.

Klar wird dabei, dass Neunkirch, mit Hallau und (dem zürcherischen) Stein am Rhein, im schulischen Bereich zu den Pionieren der Schaffhauser Landgemeinden gehört hat. Bereits 1256 wird ein Ulrich Magister Rector ecclesiae in Neukilch erwähnt – also



Über dem Türgewände erkennt man ein Relief mit einer Bibel vor einer aufgehenden Sonne, umgeben von Greifenköpfen, Palmwedeln, Lorbeer und Ähren.

mitten im Verfestigungsprozess der konstanzer Herrschaft im Klettgau. Kann dies als Beweis für die Existenz einer Schule herangezogen werden? Landschreiber Schmid, ein verlässlicher Zeuge, berichtet in seiner Chronik, leider ohne Jahresangaben, dass sich die Lateinische Schule im untern Hof [Sidehof] befunden habe.

Im 16. Jahrhundert wirken Schreiber gleichzeitig als Lehrer der deutschen Sprache. Der Schreiber ist jemand, der beruflich nach Diktat oder schriftlicher Vorlage Texte schreibt oder kopiert. Nach und nach wird er zum Chronisten, Protokollanten, Urkundenverfasser und als Stadtschreiber zum höchsten Beamten der Stadt.

Weitere frühe Schulhäuser

Das zweite Schulhaus nach der Lateinischen Schule hat sich als eines der sogenannten Pfaffenhäuser neben der Helferei befunden. Es ist 1911 zusammen mit weiteren Häusern abgebrannt, wonach ein Teil der entstandenen Baulücke als Turnplatz genutzt wird. Die Helferei selbst (Herrengasse 24/26) dient später ebenfalls als Schulhaus, insbesondere ab 1814 für die neu gegründete Ober- respektive Realschule. Auch das dritte Schulhaus wird zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Raub der Flammen (1902): Es ist das 1678 erbaute Wetti-Schulhaus beim Wassertor am Wetti-graben, wobei der wichtige Zugang zur Wetti, dem Feuerweiher, durch einen offenen Gang gewahrt bleibt.

Aufwertung des Schulwesens um 1800

Während der Helvetischen Republik erhält das Schulwesen in der Schweiz einen erhöhten Stellenwert, in Schaffhausen nicht zuletzt dank eines Neunkirchers: Pfarrerssohn Johann Georg Müller (1759–1819) legt 1804 als Mitglied der Mediationsregierung und Oberschulherr eine neue Landschulordnung vor. Zwar wird in einer vom helvetischen Bildungsminister Philipp Albert Stapfer 1799 lancierten nationalen Umfrage das Wetti-Schulhaus als «ein eignes, wohl unterhaltenes, und in gutem Stand sich befindendes Gebäude» positiv geschildert. Doch es hat «Nur eine Schul-Stube,

aber geräumig, hell, gegen der Mittagsseite liegend, mit 4 doppelten Fenstern». Wie noch lange üblich hat der Lehrer hier «eine eigene Stube und Platz genug».

Unterrichtet werden 190 Schülerinnen und Schüler im Winter, im Sommer sind es, laut Umfrage von 1799, «ohngefähr 50 bis 60. bey schlechtem Wetter aber 80 bis 90 Kinder». Allerdings müssen der 51jährige Oberschullehrer Johann Heinrich Pfeiffer und der 60jährige Unterschullehrer Adam Weisshaupt die einzige Schulstube gleichzeitig benutzen. Wenigstens werden die jüngsten ABC-Schützen vom 32jährigen Beilehrer Hans Balthasar Ehrmann in der Stube des Schützenhauses vor dem Obertor unterrichtet.

Mehr Schulmann denn Theologe

Als grosser Förderer der Schule entpuppt sich Pfarrer Johann Conrad Vetter, der von 1803 bis 1840 in Neunkirch lebt, die ersten drei Jahre aber noch für Osterfingen zuständig ist. Als Schulpräsident orientiert er sich an den Richtlinien des Pädagogen Heinrich Pestalozzi (1746–1827). Er sei mehr Schulmann als Theologe gewesen, heisst es über ihn in der Ortsgeschichte. Vetter sorgt für besseres Unterrichtsmaterial, führt 1814 die Oberschule (Realschule) ein, und vor allem gibt er keine Ruhe, bis ein neues Schulhaus gebaut wird. Nach mehrjährigen Diskussionen fällt die Thomasgemeinde vom 4. Januar 1821 den positiven Bescheid und überlässt die Wahl des Standorts dem Schulrat unter der Leitung von Pfarrer Vetter, für den nur ein Bauplatz möglichst nahe bei Kirche und Pfarrhaus in Frage kommt. Dazu Wildberger: «Der Schulhausneubau stiess auf heftige Opposition. Es hiess, man nehme damit den Armen das Brot, indem man die Pflügen [Stiftungen] ruiniere. (...) Es wurden drei Häuser, die von vier Haushaltungen bewohnt waren, (...) gekauft und geschleift. (...) Am 18. Dezember 1823 wurde die Jugend klassenweise unter Anführung der Lehrer aus der alten Schule in die Kirche und aus der Kirche nach gehaltener Predigt unter Begleitung des Herrn Pfarrer, der Schullehrer und des Ehrsamten Kirchen- und Gemeinderates in die neue Schule geführt, worauf sie eingeseget wurde.»

1887 und 1952 weitere Schulhäuser

Das Schulhaus wird um 1891 umgebaut, wobei gleichzeitig die Ökonomiebauten aufgegeben werden. 1887 kann zudem zusätzlich das Schulhaus Randenblick bezogen, ab 1892 die neue Turnhalle benutzt werden. 1952 kommt das Elementarschulhaus, Schulstrasse 12, hinzu. In der Folge wird das Alte Schulhaus an der Herrengasse seit 1998 nicht mehr für schulische Zwecke genutzt. Dafür wird es den Vereinen zur Verfügung gestellt und beherbergt bis 2004 auch das Gemeindearchiv. Dies soll sich 2021 nach einer Renovation wieder ändern: Das Alte Schulhaus soll wieder seinem Namen gerecht werden.

Impressionen



Literaturhinweise

- Michel, Heinz. Neunkirch eine Stadt als Kathedrale. Neunkirch (Eigenverlag) 2016.
- Stercken, Martina. Neunkirch. Historischer Städteatlas der Schweiz, Band 2, Zürich (Chronos) 1997.
- Pestalozzi, Heinrich / Dubach, Manfred / Gaille, André. Wie fest spielen wir?
Festspiel zum Anlass der Städtliturm-Renovation, 16.–18. August 1991 im oberen Hof zu Neunkirch, Schaffhausen (Meier) 1991.
- Guyan, Walter Ulrich. Neunkirch – Landschaft im Klettgau. Hrsg. Gemeinde Neunkirch. Schaffhausen (Peter Meili) 1985.
- Wipf, Hans Ulrich. Johannes Rietmann (1679–1765), in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 58/1981.
- Wildberger, Wilhelm. Geschichte der Stadt Neunkirch. Schaffhausen (Meier) 1917.
- Pfeiffer, Robert. Stammtafel und Wappen der Pfeiffer von Neunkirch. Neunkirch 1916.
- www.neunkirch.ch; www.naturpark-schaffhausen.ch

Impressum

Projektleitung: Flurina Pescatore (Kantonale Denkmalpflege); Thomas Hofstetter (Regionaler Naturpark Schaffhausen)
Projektgruppe: Hans Rudolf Meier (Präsident Regionaler Naturpark Schaffhausen); Manfred Dubach, Gächlingen;
Katharina Müller (Heimatschutz Schaffhausen); Roger Roth, Hallau

Texte: Andreas Schiendorfer, Thayngen

Fotos: Peter Jezler, Schaffhausen; Manfred Dubach, Gächlingen; Bruno Sternegg, Opfertshofen (Titelbild)

Layout: G&D Graphic & Design GmbH, Beringen

Neunkirch, 6. September 2021